Engadin

KULTURGUIDE NR. 2

ARCHITEKTUR

Herausgeber: Engadin St. Moritz Tourismus AG, engadin.ch, Kontakt**:** Jan Steiner, jan.steiner@engadin.ch — **Produktion, Konzept & Text:** Jon und Pia Bollmann, Stephanie Elmer, Julia Voormann, Claudia Walder, Max Wild, Claudius Wirz — **Korrektorat:** Aita Bott, Miriam Hallström, Alexandra Hüsler, Gian Reto Rainalter, Claudia Walder — **Layout:** Anna Sarcletti, Franca Sidler — **Bilder:** Filip Zuan, filipzuan.com, @filipzuan; falls nicht speziell erwähnt, von ESTM und Partnern zur Verfügung gestellt — **Druck:** Gammeter Media, St. Moritz — **Copyright:** All rights reserved. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Tourismusorganisation Engadin St. Moritz Tourismus AG und unter Angabe der Quelle.

Liebe Gäste

Das Engadin entzückt seine Besucher mit viel Sonne und kalten Nächten nahe am Himmel. Doch auf 1800 m ü. M. hat die Natur eine Intensität, vor der man sich zuweilen mit dicken Mauern schützen muss. Darum haben die Engadiner schon seit jeher mit viel Leidenschaft Gebäude von grosser funktionaler und gestalterischer Qualität geschaffen. Dieser Kulturguide wird Ihnen einige dieser Trouvaillen vorstellen.

Wir freuen uns darauf Ihnen mehr über die gebaute Geschichte unseres Tals zu erzählen, in der sich auch die Geschichte der Welt spiegelt.

Die Engadinerinnen und Engadiner

Inhalt

04 SPUREN DER VERGANGENHEIT
10 ENGADINERHAUS
20 PATRIZIERHAUS
26 GRANDHOTEL
34 HARTMANN-BAUTEN
38 INFRASTRUKTUR
42 MODERNE & GEGENWART
48 DORFRUNDGÄNGE

Wenn Sie in den folgenden Texten auf farbige Nummern stossen, ist das ein Verweis auf den zweiten Teil des Magazins, denn bei den Dorfrundgängen sind die Trouvaillen nach Dörfern geordnet und von 1–123 durchnummeriert.

Cover: Im Dorfkern von Samedan ist Neues 75 gekonnt mit Altem 68 verbunden. Bild: Ralph Feiner

Umschlagsrückseite: Dieser Erker gilt als einer der schönsten im Tal und ist in S-chanf zu finden. Bild: ESTM

Unter diesem Code finden Sie auf unserer Webseite einige Perlen der Architektur.

Die Burg Guardaval, deren Ruine 91 noch zu sehen ist, war einst Zollstation am alten Saumweg von Zuoz zum Albula.

Spuren der Vergangenheit.

Passstrassen & Gotteshäuser

Bereits seit der Bronzezeit leben im Oberengadin Menschen. Wo sie ihre Siedlungen bauten, bestimmten die Berge mit ihrem Klima, ihrer Topografie und den Transitrouten.

Text: Claudia Walder

Die Berge, das Klima, die Höhe – was heute Touristen ins Oberengadin zieht, hatte in der Vergangenheit auch einen Einfluss auf die Besiedelung der Hochebene. Belegt ist diese bereits seit mehreren tausend Jahren. Vermutlich waren es Hirten, welche die Region für die Viehhaltung von Süden her entdeckten und den Weg ebneten für sesshafte Bauern. Diese bauten ab der Bronzezeit ihre Siedlungen nicht in der ungeschützten, sumpfigen Talsohle, sondern an den sonnigen Hängen, an denen sie Ackerbau und Viehwirtschaft betrieben. Aus der Bronzezeit, um ca. 1400 v.Chr., datiert auch die Lärchenholzfassung der Heilquelle in St.Moritz, welche damit eine der ältesten erhaltenen Quellfassungen 33 und Holzbauten Europas ist.

In alle Himmelsrichtungen mit der Welt verbunden

In der Antike gehörte das Oberengadin ab 15 v.Chr. zur römischen Provinz Rätien und somit zum Römischen Reich. Die Strassen aus dieser Zeit – ein Restchen davon hat sich beim Malojapass 1 erhalten – verbanden Rom über die Pässe mit seinen Provinzen auf der Alpennordseite. Gleichzeitig verbanden sie das Oberengadin mit neuen Kulturräumen und Handelspartnern. Zur Infrastruktur, die im Laufe der Zeit entlang der Routen entstand, gehörten Pferdewechselstationen und Hospize. Die Alpentransversalen über die Hochebene blieben bis zum Bau des Gotthardtunnels in der Neuzeit von

Bedeutung. Sie beeinflussten, wo sich die Menschen niederliessen, denn Dörfer und Siedlungen entstanden vorzugsweise dort, wo sich Wege kreuzten oder Warentransporte aus anderen Gründen Halt machten. Steinerne Zeugen dieser Entwicklung sind zum Beispiel in den Überresten der Kirche beim Ospiz Chapella (erste Erwähnung 1209 112) oder in der Burgruine Guardaval (um 1251, 91) ob Madulain, einer einstigen Zollstation, zu finden.

Die Macht im Tal

Architektonisch interessant war auch die Christianisierung, in deren Folge ab dem Hochmittelalter Sakralbauten entstanden. Die ältesten noch existierenden Kirchen im Oberengadin, San Peter in Samedan 65, St. Mauritius in St. Moritz 32 und die reformierte Kirche San Luzi in Zuoz 99, stammen aus dieser Zeit. Allerdings ist von der romanischen Sakralkunst nicht mehr viel zu sehen. Im 12. Jahrhundert gingen mit den «Gamertinger Schenkungen» grosse Teile des Oberengadins in den Besitz des Bischofs von Chur über, der zum mächtigsten Landherren der Hochebene wurde. Unter seiner Herrschaft vergrösserten auch Adelsfamilien wie die von Plantas oder die von Salis ihren Einfluss und Reichtum. Um sich und ihr Hab und Gut vor Plünderungen und Feuer zu schützen, errichteten sie befestigte Wohntürme, von denen einige, wie La Tuor in Samedan 64, bis heute erhalten geblieben sind.

Innovation aus den Trümmern der Vergangenheit

Im Spätmittelalter setzte sich die stete Besiedelung der Hochebene fort. Gelebt und gewirtschaftet wurde oft in losen Streuhöfen, die jeweils aus mehreren Gebäuden bestanden. Dies änderte sich Ende des 15. Jahrhunderts mit dem Schwabenkrieg: Der Konflikt zwischen den Eidgenossen und dem Haus Habsburg (und ihren jeweiligen Verbündeten) brachte 1499 weitreichende Zerstörungen. Der Wiederaufbau bot jedoch auch Raum für neue Innovationen. Eine davon war das Engadinerhaus, bei dem sich Wohnen und Wirtschaften nahtlos ineinander verzahnten. Aus praktischen Überlegungen heraus entstanden, prägt dessen Architektur das Oberengadin und seine Kultur bis heute.

Beim Ospiz Chapella 112 lassen sich die freigelegten Fundamente der romanisch / gotischen Kirche entdecken.

Der Turm der Kirche San Gian 45 wurde 1682 vom Blitz getroffen.

Tipp von *Leza Dosch*, KUNSTHISTORIKER

In San Gian 45 frühere Kulturen erleben

San Gian bei Celerina ist für Leza Dosch ein beeindruckender, noch erlebbarer Zeuge der frühen Kultur des Tals. Weithin sichtbar steht die Kirche auf einem Hügel in der Ebene ausserhalb der Siedlung und strahlt aus. Der kleine romanische Turm (kurz nach 1300) und der grosse spätgotische Glockenturm (um 1520) bilden zusammen mit der 1478 umgebauten Kirche ein Ensemble; der Spitzhelm des grösseren Turms ist 1682 vom Blitz zerstört worden. Der kraftvollen Spannung aus Ruinenromantik und Sakralität kann man im stillen Inneren der Kirche (Wandmalereien aus dem 15. Jahrhundert) auf den Grund gehen. Wer mehr über die frühen Kulturen des Oberengadins erfahren möchte, dem seien die Bücher von Leza Dosch empfohlen. Er gibt darin einen eindrücklichen und umfassenden Überblick über die Architektur- und Kunstgeschichte Graubündens und des Oberengadins.

Bilder – 45: Kirche San Gian: Miri Roth / 45: Innenaufnahme: Refurmo Oberengadin, Rolf Canal

Engadinerhaus.

Bild – Julia Voormann

Im steinernen Kleid

Kaum ein Haustypus ist so eigen und so vielseitig wie das Engadinerhaus. Bodenständig und doch edel kann es Bauernhaus oder Herrenhaus sein.

Text Julia Voormann

Erhaben und geheimnisvoll stehen die charakterstarken Engadinerhäuser mit massiven Mauern, steinernen Dächern, winzigen Fenstern und runden Toren in der eindrücklichen Landschaft. Wie gerne würde man hinter diese Mauern blicken und die jahrhundertealten Geschichten erfahren, die sich hier abgespielt haben. Doch auch wenn man nicht durch jede Türe gehen kann, lässt sich von aussen einiges entdecken und erahnen.

Die einzigartige Architektur des Engadinerhauses ist eng mit seiner Geschichte verwoben. Ursprünglich fanden sich im Oberengadin lose Streuhöfe, bei denen jede Funktion, wie zum Beispiel das Kochen, das Wohnen oder die Behausung der Tiere, in einem eigenen, einräumigen Häuschen aus Stein oder Holz untergebracht war. Als diese Höfe jedoch vermehrt Ziel von Plünderungen und Feuersbrünsten wurden, errichteten sich die wohlhabenderen Bewohner im Hochmittelalter wehr-

haftere Turmhäuser, die bald die Ortschaften der Region prägten. Allein in Zuoz findet man heute noch die Spuren von über 30 solcher Turm- und Saalbauten, meistens verbaut im Inneren der heutigen Häuser 105.

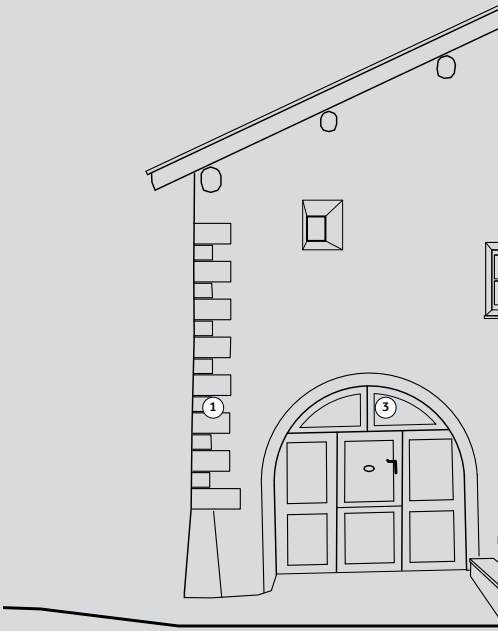
Ein besonders einschneidender Moment in der Geschichte des Tals war der Schwabenkrieg, der 1499 sämtliche Ortschaften bis auf die Grundmauern zerstörte. Beim Wiederaufbau rückten Reich und Arm enger zusammen und schützten ihr Hab und Gut und die hölzernen Fassaden mit steinernen Mauern vor Feuersbrunst, Wind, klirrender Kälte und stechender Sonne.

Dabei entwickelten die Engadiner etwas Aussergewöhnliches: ein Haus, das in seiner Ausprägung eines eigenen, starken Typus im Alpenraum einzigartig ist und sowohl die Bedürfnisse des Adels als auch diejenigen der Bauern aufnahm. Es verschmilzt auf einmalige Art und Weise die vormals freistehenden Elemente des gesamten Hofes: Stall, Scheune, Feuerhaus, Schlafhaus und die verschiedenen Vorratshäuser – alles unter einem Dach. Um die zentralen Verteilerräume, die «Cuort» und den «Suler», welche von Mensch und Tier gemeinsam benutzt wurden, überlagern sich dabei Wohnen und Wirtschaften auf mehreren Ebenen. Sie greifen horizontal und vertikal so ineinander, dass sie voneinander profitieren können. Zudem vereint das Engadinerhaus die behaglich wärmende Holzbauweise des Nordens mit den allen Naturgewalten trotzenden Steinmauern des Südens. Denn im harschen Klima des Engadins war weder das eine noch das andere alleine überlebensfähig. Das Herzstück des Hauses wurde aus Kanthölzern gefertigt, auf massige Mauern geschoben und zum besseren Schutz gegen Kälte und Feuer von aussen vermauert. Das Engadinerhaus ist daher eigentlich ein getarnter Holzbau im Mauerkleid. Nur beim Scheunenteil, wo Durchlüftung gewährt sein musste, blieb Holz grossflächig sichtbar. Allerdings sind die grossen, dunklen Scheunenöffnungen nur zu entdecken, wenn man hinter die Häuser geht, denn dem sozialen Geschehen im Ort sind die hellen Fronten zugewandt.

Die jahrhundertealte Geschichte des Engadinerhauses kann in und um Zuoz besonders gut nachvollzogen werden.

So zeigt zum Beispiel das mittelalterliche Chastè Sur En 97 eine Kombination aus Stein- und Holzhaus.

Was die Fassade erzählt



Grandezza / Stattlichkeit
Das Engadinerhaus war Haus, Hof, Stall und Scheune unter einem grossen Dach. Die Scheune machte die Hälfte des eindrücklichen Gebäudevolumens aus, denn hier wurden Futtervorräte gelagert für die neun Monate, in denen das Vieh im Ort und nicht auf der Alp war.

① ***Sgrafit / Kratzkunst***
Die steinernen Mauern wurden mit einem schützenden Kalkputz überzogen. Darüber wurde eine dicke Kalkmilch aufgetragen, in die man vor dem Austrocknen Linien, Muster und Flächen bis auf den dunkleren Grundputz kratzte (ital. graffiare=kratzen). Im Vergleich zur Wandmalerei, die man im Oberengadin kaum findet, ist diese Technik, die im 16. Jahrhundert von italienischen Wanderkünstlern eingeführt wurde, ungleich widerstandsfähiger.

② ***Fnestra / Fenster***
Glas war teuer und Wärme wertvoll. Daher hielt man die Fensteröffnung so klein wie nötig. Um dennoch möglichst viel Sonne einzufangen, wurden die dicken Leibungen stark angeschrägt und hell gekalkt, wodurch das Licht bis tief in den Innenraum reflektiert wird. Grösse und Lage wurden von innen heraus bestimmt, was von aussen ungeordnet erscheint. Die Stüva hat die grössten Fenster, denn hier wurde auch gehandwerkt. Die Schlafkammer wiederum braucht mehr Luft als Licht, wozu man ursprünglich ein balkengrosses Loch in die Wand einliess und je nach Bedarf mit einem Stück Holz verschloss.

③ ***Suler-Portal / Rundbogentor***
Zwei Tore führen ins Haus. Leicht erhöht, mit Profilleisten oder Schnitzereien verziert, das Suler-Tor, durch das ein vollbeladener Heuwagen passt. Für die Bewohner hatte das Tor eine kleine Tür. Deren oberer Flügel stand im Sommer für Licht und Luft offen. Durch das schmucklose untere Tor gelangte das Vieh in den Stall.

④ ***Baunchporta / Bänkli***
Die stützende Trennwand zwischen den Toren wurde als Sitzbank ausgebildet.

Cumünaunza / Dorfgemeinschaft
Es wäre falsch, das Engadinerhaus als Einzelwesen zu betrachten. Vielmehr muss man es als Teil des Dorfgefüges verstehen, in dem sich die Häuser um einen gemeinsamen Brunnen oder Platz gruppieren.

⑤ ***Tet / Dach***
Der Schiefer aus dem Fextal war frostbeständig, feuersicher und überdies viel dünner und leichter als Gneis. Im Einzugsgebiet von Fex, also von Maloja bis Bever, findet man daher wunderschöne Steindächer aus Fexerplatten, die sich mit der Zeit rötlich färben. Ab Madulain abwärts wurde mangels eines vergleichbaren Steins mit Lärchenholzschindeln gedeckt.

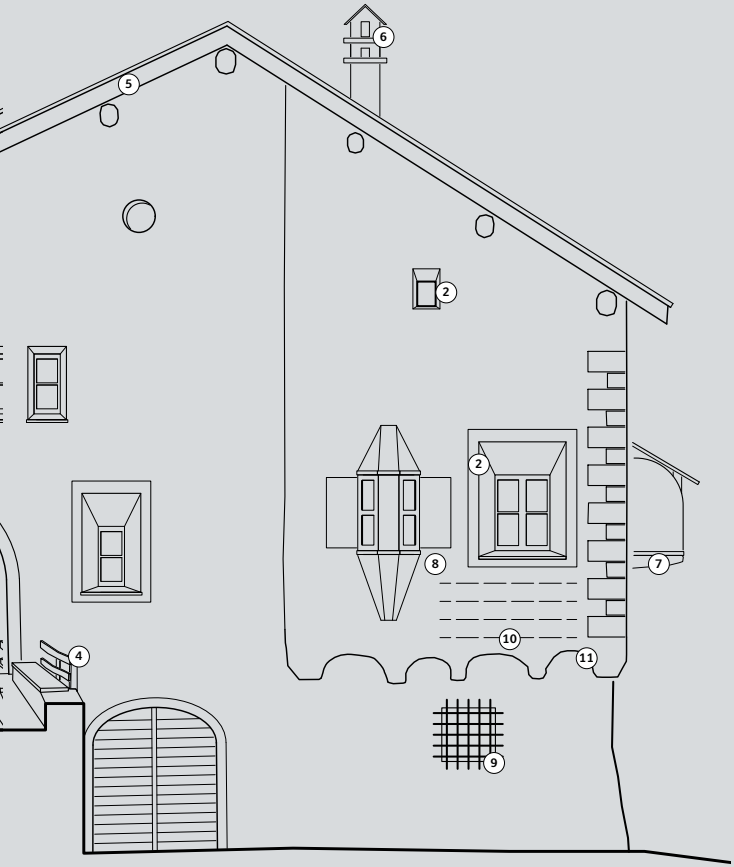


Illustration – Julia Voormann

⑥ ***Chamin / Kamin***
Im 16. Jahrhundert wurde per Gesetz vorgeschrieben, alle hölzernen Küchen einzuwölben und auszumauern. Der Rauch durfte nicht mehr durch ein Loch in der Fassade entweichen, sondern musste durch einen Kamin übers Dach geführt werden. So wurden die Kamine zur Zierde, welche die Häuser mit fantastischen Hüten schmückten.

⑦ ***Fuornin / Backofen***
Nur ganz wenige Häuser hatten einen eigenen Backofen. Diese wölbten sich wie dicke runde Bäuche aus der Fassade und hatten zum Schutz des Verputzes oft ein kleines Dach. Hier trafen sich die Frauen und buken Brot, das dann für mehrere Monate reichen musste.

⑧ ***Balcun tort / Erker***
Ein eleganter Kunstgriff ist der Erker: Unter dem Vorwand, mehr Licht in die Stube zu bringen und die Fassade um ein schmuckvolles Element zu erweitern, dient er vor allem der Übersicht und der Neugierde. Denn nur über den Erker hat man Einsicht in die Gasse.

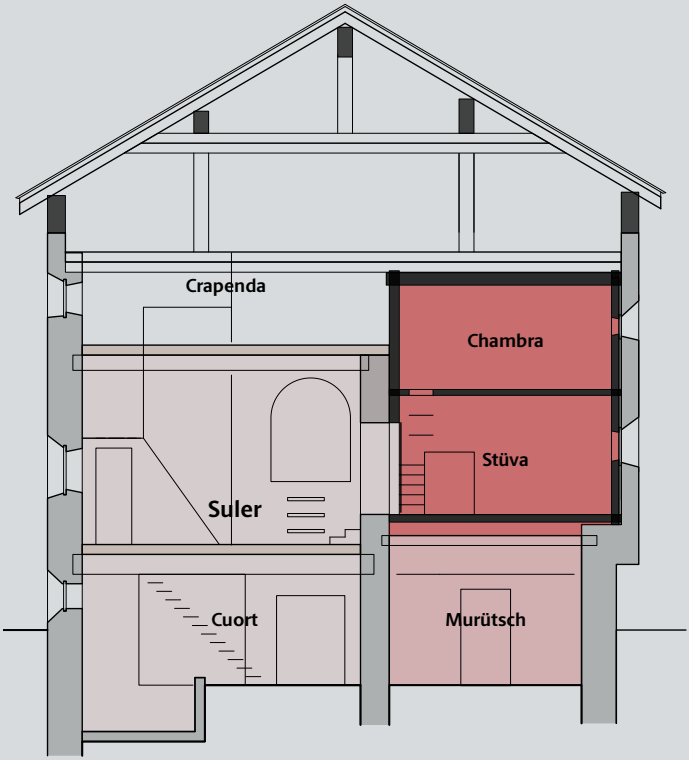
⑨ ***Fier battieu / Schmiedeisen***
Mindestens ein Fenster des Hauses ist mit einem kunstvoll geschmiedeten Gitter versehen. Von der wehrhaften Romanik über die geometrische Renaissance bis zum verspielten Rokoko kann man fünf Jahrhunderte Schmiedekunst entdecken. Beachtenswert sind auch die Türbeschläge und beim Patrizierhaus die Geländer der Eingangstreppe oder des Balkons.

⑩ ***Construcziun cun maders / Versteckter Strick***
Das Engadinerhaus ist zu einem grossen Teil ein Holzhaus. Die Wohnzelle, bestehend aus der Stube und der darüberliegenden Schlafkammer, kann als dessen Kern bezeichnet werden, der wie ein Blockhaus aus Kanthölzern gezimmert wurde.

⑪ ***Mür davaunt / Vormauerung***
Zum Feuer- und Witterungsschutz, aber auch zur Repräsentation wurde die Holzstrick-Konstruktion nachträglich mit einer gemauerten Vorwand umhüllt. Dies ist bei einigen Fassaden durch den vorspringenden Bogenfries erkennbar.

Bei der Chesa Klainguti 84 in Bever lassen sich an der Fassade die typischen Elemente des Engadiner-hauses erkennen.

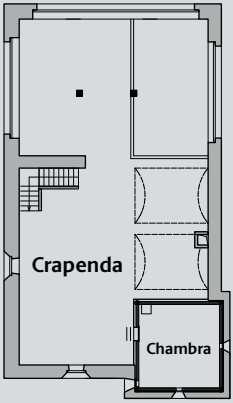
Ein Blick hinter die Mauern



Herz & Seele

Die Stüva und die darüberliegende Chambra bilden das warme Herz des Engadinerhauses. Der kompakte Wohnbereich bleibt als allseitig umschlossene Holzkonstruktion räumlich, funktional und atmosphärisch unabhängig vom umgebenden Wirtschaftsteil. Das Niveau der Böden und Decken ist unterschiedlich vom Rest des Gebäudes: Die behagliche Stüva erhebt sich um ein paar Stufen über den Suler (Eingangshalle), die niedrige Chambra duckt sich darüber. Wie eine geschlossene Kiste ragt die Strickkonstruktion in die offene Crapenda (Estrich). Getragen und gewärmt werden die Wohnkammern von den steinernen Hof- und Hauswirtschaftsräumen um sie herum.

Die Seele des Hauses ist der Suler. Von diesem würdevollen Raum aus wird das Haus erschlossen und die separaten Wohn- und Wirtschaftsräume miteinander verbunden.



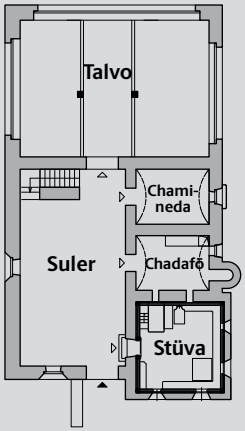
Obergeschoss

Das schwere Dach wurde zumeist von einer einfachen massiven Holzkonstruktion getragen. Der ganze Raum unter dem grossen Dach blieb unausgebaut und war mit losen Bretterböden ausgelegt. Häufig waren neben der Decke der Chambra die Gewölbe von Küche und Vorratskammer von oben sichtbar.

Chambra / Schlafkammer Im Schlafzimmer gab es ausser Betten keine weiteren Möbel. Hier schlief die ganze Familie. Erst ab dem 17. Jahrhundert wurden zusätzliche Kammern für erwachsenere Kinder, Magd und Knecht abgetrennt.

Crapenda / Estrich Die offene Fläche war Trocknungsraum für Korn und Heu, Lager für Wäsche und Kleider in Truhen sowie für Nahrungsmittel wie Brot und Fleischwaren, welche in der Nähe des Kamins nicht einfroren und doch umlüftet wurden.

Stüva sura / Obere Stube In vornehmeren Häusern errichtete man neben den Kammern eine weitere Prunkstube.



Erdgeschoss

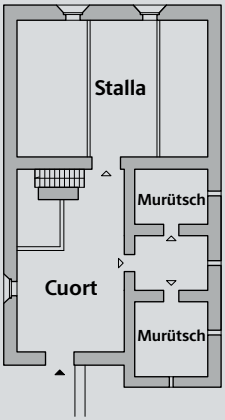
Suler / Eingangshalle Der grosszügige Eingangsraum des Hauses war die einzige Zufahrt zur Scheune, Garage für Kutschen und Heuwagen, Lagerplatz für Holz, Kinderspielplatz und im Sommer Essraum für Herrn und Knecht. Er ermöglichte es, trockenen Fusses den Wirtschaftsbetrieb zu führen. Erst im 18. Jahrhundert wurde die Holzbalkendecke des schlichten Suler mit einer edlen, flachen Wölbung versehen.

Talvo / Scheune Hier wurde Korn gedroschen und bis unter das Dach Heu gelagert.

Stüva / Stube Der einfache Wohnraum mit den fest eingebauten Möbeln war ursprünglich aus Lärchen-Strick gebaut und wurde erst ab dem 17. Jahrhundert in Arve getäfert. Hier wurde «geboren, gelebt und gestorben».

Chadafö / Küche Das war der einzige Raum des Hauses, in dem gefeuert wurde und zwar am Herd, im Stubenofen und, wenn man einen hatte, im Backofen. Hier wurden Mahlzeiten, Wäsche und auch Futter für die Tiere gekocht und da sich der Rauch im Gewölbe fing, diente er gleichzeitig noch als Räucherkammer.

Chamineda / Vorratskammer In Truhen oder mäusesicher an der hohen Decke aufgehängt lagerten hier die Vorräte.



Untergeschoss

Das Engadinerhaus steht auf massiven Bruchsteinmauern im isolierenden Erdreich.

Cuort / Hof Der untere Eingangsraum bietet Zugang zum Stall und zu den Vorratsräumen. Hier wurden Schlitten, Mistkarren und Mist gelagert. Eine steinerne Treppe verbindet die Cuort mit dem Erdgeschoss.

Stalla / Stall Hier hielt man Gross- oder Kleinvieh sowie ein paar Hühner. Der Boden der Cuort war meist mit runden Flusssteinen gepflastert, der Stall mit Holz bekleidet. Die gesamte Decke bestand aus schweren, unbehauenen Lärchenbalken und dicken Bretterbohlen.

Murütsch / Vorratskeller Die Lagerräume sind durch dicke Mauern isoliert und über einen Vermittlerraum zugänglich.

Illustration – Julia Voormann

Bei diesen stattlichen Patrizierhäusern 17 in Sils Baselgia teilt man den Eingang nicht mehr mit dem Tier, sondern betritt sie über eine Treppe.

Patrizierhaus.

Das neue Herrenhaus

Zunehmende Armut trieb die Engadiner ab dem 17. Jahrhundert aus ihrem geliebten Tal. Als erfolgreiche Auswanderer aus der Ferne wieder nach Hause fanden, brachten sie Reichtum und neue Ideen mit, die sich in ihren Häusern manifestierten.

Text Julia Voormann

Über Jahrhunderte prägte die Landwirtschaft das Engadin und mit ihr die Menschen, die sich dort niederliessen und lernten, in der zwar zauberhaften, aber rauen Natur zu leben. Eine Beziehung, die die Entwicklung des Engadinerhauses veranschaulicht. Doch auch wenn die Menschen Wege fanden, dem kalten Klima mit den kurzen Sommern zu trotzen – die Armut blieb gross und zahllose sahen sich gezwungen, in der Ferne ihr Glück zu suchen. Ab dem 17. Jahrhundert zog es deshalb zahlreiche Engadiner nach Venedig, wo die Pest einen Drittel der Bevölkerung sterben liess und Arbeitskräfte dringend benötigt wurden. Dort lernten sie das Handwerk der Zuckerbäcker, das die Bündner in den folgenden drei Jahrhunderten in aller Herren Länder bringen sollte. Einige eröffneten edle Kaffeehäuser und gelangten zu grossem Wohlstand. Das L'increschantüna, das Heimweh, liess zahlreiche Zuckerbäcker immer wieder in die alte Heimat zurückkehren. Und einige von ihnen brachten nicht nur den Hauch der Ferne in die Bergtäler, sondern auch ihr Geld.

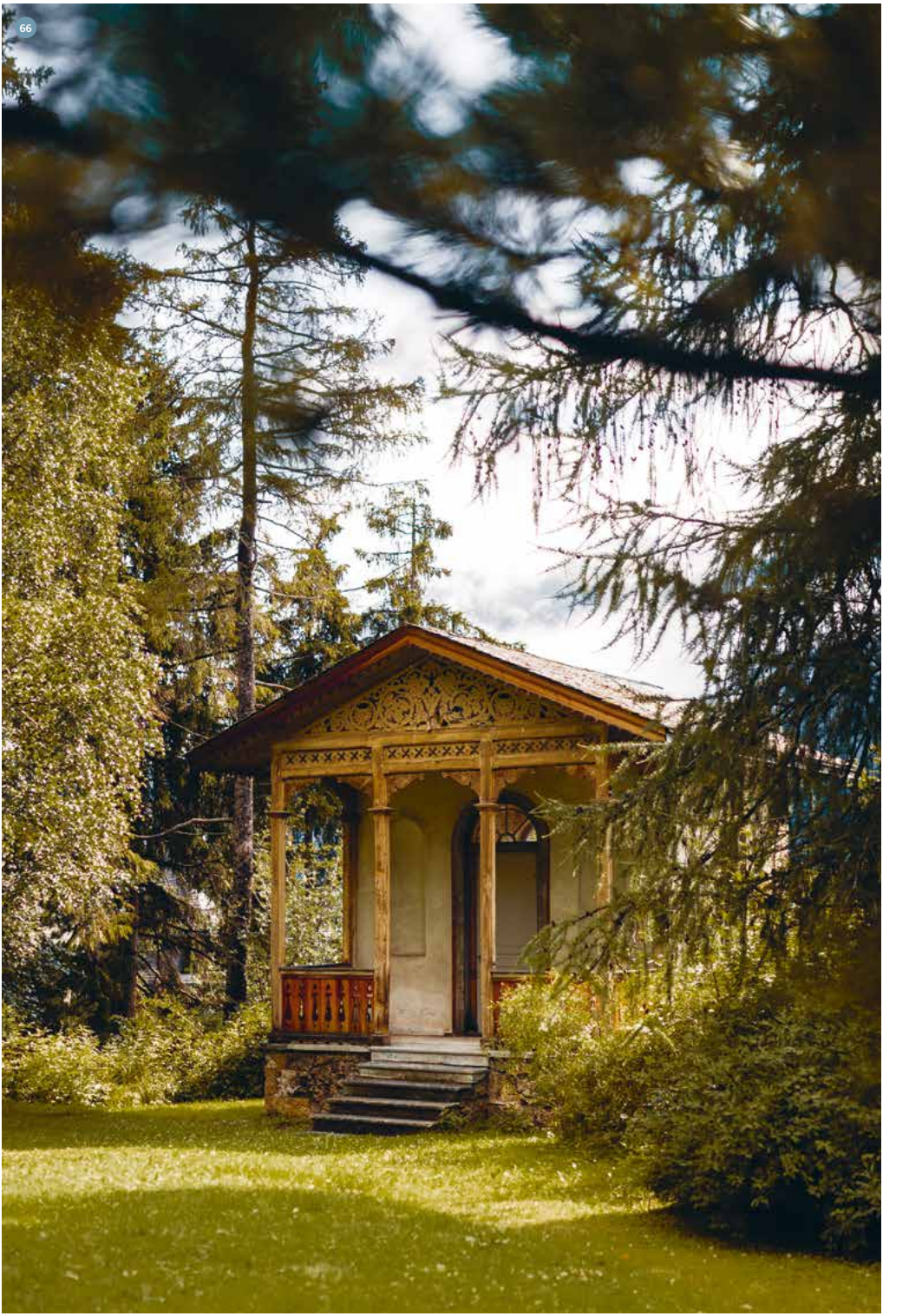
Mit der Heimkehr der Auswanderer und deren Abkehr von der Landwirtschaft verloren deren Wohnsitze ihre Funktion als landwirtschaftlicher Zweckbau. Man wandte sich mehr und mehr der Repräsentation zu. So begann man ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhundert, den Suler mit einer hellen Gewölbedecke zu

überhöhen, die Stuben auszukleiden, mehr Innenräume abzuteilen, ganze repräsentative Geschosse einzufügen. Prunkvoll war man vor allem im Innern – von aussen zeigte sich der Wandel zurückhaltend in der geometrischen Anordnung der Fenster sowie dem Sgraffito-Schmuck, der nun die gesamte Fassade überzog und sie ungeachtet der dahinterliegenden Raumproportionen neu ordnete. Indem man zudem eine Treppe vor den Eingang baute und das grosse Rundbogentor durch eine Tür ersetzte, wurde ersichtlich, dass man seinen Eingang nicht mehr mit dem Tier teilte und im Haus keine Heuwagen mehr abstellte. Dafür sassen diejenigen, die nicht mehr den ganzen Tag hart arbeiten mussten, gemütlich auf der Bank vor dem Haus. Von diesem «Vorsitz» aus beobachteten sie und entschieden über das Dorfgeschehen.

Für den Bau der Herrenhäuser verwendete man bis ins 18. Jahrhundert meist die bestehenden Strukturen, fügte sie zu Doppelhäusern zusammen oder erweiterte sie in die Höhe und in die Breite. Dazu wurden Spezialisten aus den angrenzenden Regionen oder dem Ausland beigezogen, welche bei den Ausbauten ihre Handwerkskunst auf die Spitze trieben. Man orientierte sich am Gemeinschaftssinn des Ortes und des kollektiv gewachsenen Bestandes. Dadurch vermählten sich neue Bauformen und -techniken mit den regionalen Bautraditionen, ohne dass die Repräsentationshäuser zu Fremdkörpern wurden. Vielmehr glänzen sie als Schmuckstücke innerhalb der sozialen Siedlungsstruktur.

Erst im Laufe der Zeit änderte sich das Gefüge der Dörfer. Die Heimkehrer des 19. Jahrhunderts brachten vermehrt den damals international weit verbreiteten Klassizismus in ihre Heimat und errichteten am Dorfrand neue, blockhafte Steinhäuser mit niedrigem Walmdach und grossen, achsial angeordneten Fenstern. Die Fassadengestaltung zeichnete sich durch klare Formen aus, betonte die Symmetrie und bediente sich am Formenvokabular der klassischen Antike, wie etwa mit Lisenen, Gesimsen, Gebälken und Friesen unterhalb der Dachtraufe. Die neuen Palazzi bildeten die ersten Fremdkörper in den sonst einheitlichen Orten und führten dazu, dass auch alte Bauernhäuser mit den Stilelementen und Anordnungen des Historismus begradigt, aufgestockt und ergänzt wurden. Die weite Welt zog ins Tal, konfrontierte und durchbrach zum ersten Mal die geschlossene, gemeinschaftliche Ortsstruktur.

Das Herrschaftshaus aus S-chanf 116 ist im klassizistischen Stil erbaut und wurde von den Architekten Klainguti + Rainalter mit viel Respekt für die historische Substanz zur Villa Flor umgebaut.



Tipp von *Martina Shuler-Fluor*, GESCHÄFTSFÜHRERIN CHESA PLANTA

Sommerkonzerte im Garten der Chesa Planta 66 geniessen
Mitten im Garten liegt es, das Juwel, zwischen alten Bäumen: Der Gartenpavillon der Chesa Planta Samedan. Andreas Rudolf von Planta hatte ihn Mitte des 19. Jahrhunderts in Auftrag gegeben – und dafür den wahrscheinlich ersten Architekturwettbewerb des Kantons ausgeschrieben. Gebaut wurde er in der Kombination eines Neurenaissance-Baukörpers mit Elementen des Schweizer Holzstils. Die Sicht, die ist auf die Bergwelt gerichtet – damals ein Novum, ein Zeichen für das spätromantische Interesse an der Natur. Der Pavillon konnte seine Originalsubstanz in sehr hohem Masse behalten und ist heute eines der bedeutendsten Kleinarchitekturen Graubündens. Im Sommer kann er täglich besichtigt werden und manchmal erklingen dort feine Konzerttöne.

Bilder – 66: zChesa Planta Samedan

Der belgische Graf Camille de Renesse liess in Maloja neben dem monumentalen Maloja Palace 2 auch ortsuntypische Holzchalets erstellen. 6–8

Grandhotel.

Bild – Unknown author, Public domain, via Wikimedia Commons

Vom Kurhaus zum Vergnügungspalast

Zuerst kamen die Gäste zur Kur ins Engadin. Ab Ende 19. Jahrhundert reisten sie jedoch aus reinem Vergnügen an. Um ihren Wünschen zu entsprechen, entstand eine beeindruckende Hotelinfrastruktur.

Text Claudius Wirz

Am Anfang steht die List um eine Quelle. Genauer gesagt, die Mauritiusquelle. Aus dieser sprudelt nämlich besonders mineralreiches und eisenhaltiges Wasser. Bereits zur Bronzezeit wurde sie an der heutigen Stelle von St. Moritz Bad gefasst. Und schon der bedeutende Mediziner Paracelsus lobte die Heilkraft des Wassers, als er 1535 vom St. Moritzer Sauerbrunnen gekostet hatte. Allerdings geriet die Heilquelle danach wieder in Vergessenheit. Bis sich Conradin von Flugi ihrer annahm. Der weitgereiste St. Moritzer Handelsmann kehrte 1815 aus gesundheitlichen Gründen ins Engadin zurück. Er erkannte, dass die Quelle durch den wilden Inn bedroht war und zu ihrer Rettung der Flusslauf korrigiert werden müsste. Ein Vorhaben, das bei den Dorfältesten auf taube Ohren stiess. Also brachte von Flugi den Antrag auf die Begradigung des Flusses genau dann in die Gemeindeversammlung ein, als die Älteren am jährlichen Viehmarkt in Tirano weilten, und gewann. Der Inn erhielt ein neues Flussbett und Conradin von Flugi setzte das baufällige Quellhäuschen wieder in Stand. Gleich daneben liess er 1832 das erste Kurhaus erstellen. Der Kurort St. Moritz war geboren. Und der Erfolg sollte dem Visionär recht geben. Bald war das alte Kurhaus zu klein. 1864 wurde feierlich ein neues grosses Kurhaus im Stil eines spätklassizistischen Palazzos eröffnet, das ursprüngliche Gebäude des heutigen Kempinski Grand Hotel des Bains.

Findige Hoteliers versuchten nun, die Kurgäste, die jeweils im Sommer anreisten, auch für den Winter zu begeistern. Der Legende nach war es Johannes Badrutt junior, Besitzer des Kulm-Hotels, dem dies schliesslich gelang. Badrutt bot einigen seiner

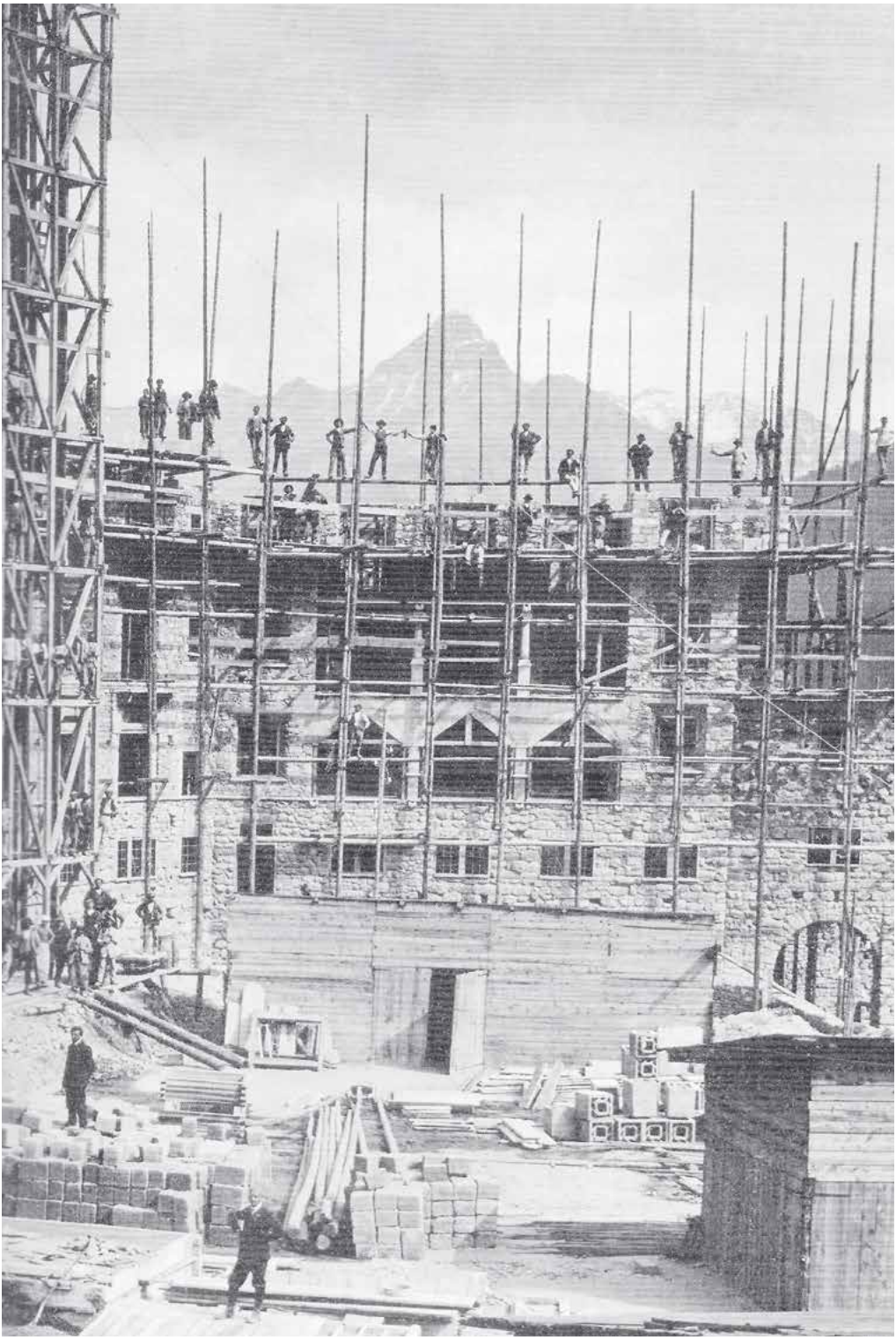
englischen Gäste an, auf seine Kosten im Winter nochmals im Engadin zu logieren. Sollte es ein garstiges Wetter werden, würde er ihnen sogar die Hin- und Rückreise bezahlen. Sie schlugen ein, kamen ins verschneite Engadin, waren begeistert vom sonnigen Winterwetter und blieben sogar länger als geplant. Das Unternehmertum war dem Erfinder der Wintersaison in die Wiege gelegt. Schon sein Vater, Johannes Badrutt senior, hat als Baumeister viele Engadiner- und Patrizierhäuser gebaut und damit die Region geprägt. Allerdings ging er dabei in Konkurs und so wagte sein Sohn 1855 mit der Übernahme der einfachen Pension Faller im damals noch unbedeutenden Ortsteil St.Moritz Dorf einen Neuanfang. Mit viel Ehrgeiz und zusammen mit seiner Frau baute er die Pension kontinuierlich zum Hotel Kulm 34 aus, dem bald besten Hotel der ganzen Gegend. Als Technik-Fan machte er das Kulm 1878 gar zum ersten Hotel Europas, das gänzlich elektrisch beleuchtet war.

Unternehmer wie er oder Conradin von Flugi sorgten für eine Aufbruchstimmung im Bündner Hochtal, zudem nahm der Tourismus landesweit ab Mitte des 19. Jahrhunderts kräftig an Fahrt auf. Was früher den Adligen vorbehalten war, konnten sich jetzt vermehrt auch die Finanzaristokratie und das Bildungsbürgertum leisten. Und sie wollten ebenso luxuriös reisen und unterkommen. Die Gäste kamen nicht mehr nur zur Kur, sondern einfach zum reinen Vergnügen. Also entstanden mehr und mehr monumentale Hotelpaläste, meist abseits der bestehenden Dorfzentren. Losgelöst von den festen Ortsstrukturen brachten sie städtische Bauformen mitten in die ländliche Umgebung. Immer raffinierter und elaborierter wurden sie ausgestattet, prunkten mit elektrischer Beleuchtung, mit fliessendem Wasser und eigenen Bergbahnen. Gärten mit Pavillons wurden angelegt und im Winter lockten Eisflächen für Schlittschuhläuferinnen und Schlittschuhläufer.

Nahezu gleichzeitig wie Badrutt in St.Moritz, schufen Vater Andreas und Sohn Lorenz Gredig in Pontresina aus dem einfachen Gasthaus Rössli durch den steten Ausbau das Grand Hotel Kronenhof 55. Ein herrlicher dreiflügliger Bau, dessen Ausstattung an die Pracht von Opernhäusern europäischer Metropolen erinnert. Gleich daneben baute auch die alteingesessene Familie Saratz ihren Gasthof in mehreren Etappen zum Grandhotel 56 aus.

Auf den Grossbaustellen, wie hier 1912 vom Kurhaus Castell in Zuoz, arbeiteten hunderte Männer im Akkord. So wurde ein derart riesiges Hotel innerhalb von nur zwei Jahren fertiggestellt. Im ersten Jahr entstand das Gebäude, im zweiten der Innenausbau.

Bild – zvg PubliReno GmbH



Und ein weiterer Visionär, der den Zeitgeist im Engadin mitprägte, war der belgische Graf Camille de Renesse. Hingerissen von der Naturidylle rund um Maloja, begann er 1881 den dortigen Bauern das sumpfige Land zwischen Pass und See abzukaufen. Er träumte davon, ein Wunderland zu errichten, das jeden Wunsch des Gastes erfüllen sollte. Im Auftrag des Grafen erstellte der belgische Architekt Jules Rau oberhalb des Ortes ein Schloss im Burgstil für den Grafen selbst und eine kleine Kirche, sowie einen gigantischen Hotelpalast am See, das nach dem Bundeshaus in Bern und dem Polytechnikum in Zürich damals drittgrösste Gebäude der Schweiz. Das Maloja Palace 2 verfügte über ein völlig neuartiges Lüftungssystem, einen eigenen Bootssteg, ein Felsenbad und neben ausgedehnten Eisflächen auch über eine exklusive Ski-Sprungschanze für die Wintergäste. Leider geriet Graf de Renesse mit seinem Hotelimperium schon kurz nach der Eröffnung in finanzielle Schieflage und musste nach zwei Jahren Konkurs anmelden.

Die Latte war allerdings hoch gesetzt. Die Gäste schätzten die extravaganten Angebote. Jeder neue Prachtbau sollte die bisherigen übertrumpfen. Nach 1900 entstanden zwei bemerkenswerte Hotelneubauten, die sich einer ganz anderen Formsprache bedienten und an mittelalterliche Kastelle erinnerten: das Hotel Waldhaus in Sils Maria 19 und das Hotel Castell 109 in Zuoz. Die Familie Gilli, Inhaber des Hotels Castell und Gründer des Hochalpinen Knabeninternats (Lyceum Alpinum 108), waren für Zuoz, was die Badrutts für St. Moritz und Gredigs wie Saratz' für Pontresina waren. Sie setzten mit dem Castell wiederum ganz auf den Kurtourismus, boten aber neuartige Kuren nach Mass an und verfügten über einen angesehenen Hausarzt und Psychiater.

Eines der letzten Projekte vor dem 1. Weltkrieg, der die ganze Entwicklung zu einem jähen Stillstand brachte, war das Suvretta House 40 in St. Moritz. Als es 1912 eröffnet wurde, war es architektonisch und technisch der modernste Hotelbau der Alpen. Es vereinte alles in seinem Hotelbauch, von der Grossküche über Festsäle und Restaurants bis zu Wäscherei und Mitarbeiterzimmern. Für Besitzer Anton Bon und Architekt Karl Koller sollte sich das Hotel an den damals populären Kreuzfahrtschiffen orientieren. Eine Vorlage, die bei einem Blick auf das imposante Gebäude auch heute noch nachvollziehbar ist.

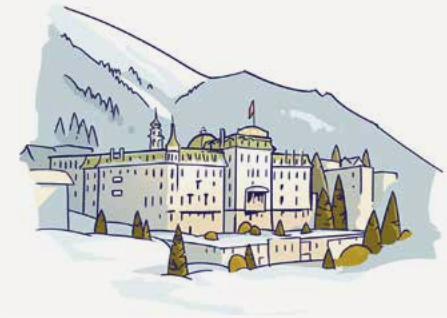
Bild – 55: Grand Hotel Kronenhof

Tipp: Die reichverzierten Decken des Kronenhofs 55 bestaunen
Sie sind das Werk der damals bekanntesten Deckenmaler und Stuckateure der Schweiz, dem Brüderpaar Otto und Ernst Haberer aus Bern. Die üppige Ausstattung des Grand Hotels Kronenhof orientierte sich am Vorbild der Pariser Oper und ist absolut sehenswert. Die ganze Entwicklung der luxuriösen Hotelbauten im Engadin mit ihrer Farb- und Formenpracht von Spätklassizismus und Neorenaissance zur Blütezeit während der Belle Epoque und schliesslich zum Neobarock lässt sich übersichtlich und detailliert im Buch «The Magic Carpet – Kunstreise zu den Oberengadiner Hotels 1850–1914» von Dora Lardelli nachlesen.

Zeitreise

Bei einem Besuch der Engadiner Hotelpaläste lassen sich nicht nur die prägenden Stilepochen studieren, sondern auch Elemente von einheimischer Bautradition und bauliche Einflüssen aus ganz Europa entdecken. Wer nicht übernachten mag, ist bei Afternoon Tea oder einem Dinner herzlich willkommen.

Hotel Kulm 34 (ab 1856, div. Architekten, auch Hartmann sen./jun.) Die Fremdenpension Faller, einst ein Bauernhaus, erweiterte Wintersaisonerfinder Johannes Badrutt jun. entlang der Hangkante in unzähligen Bauetappen mit kubischen Gebäuden zum langgezogenen Hotelkomplex. Entsprechend seiner Geschichte sind im Innern von der bäuerlichen Stube bis zum Jugendstilsaal diverse Stilepochen vertreten.



Hotel Kronenhof 55 (ab 1857, div. Architekten, auch Hartmann sen./jun.) Aus der bescheidenen Wirtschaft Rössli wuchs unter Lorenz Gredig das Hotel über die Jahrzehnte zu einer architektonisch interessanten, neobarocken Dreiflügelanlage heran. Elemente verschiedener Stilepochen sind gekonnt miteinander verbunden und machen das Hotel zu einem beeindruckenden Gesamtkunstwerk.

Hotel Maloja Palace 2 (Kursaal 1884, Architekt Jules Rau, Erweiterung 1900)
Der belgische Graf Camille de Renesse wollte in Maloja ein «Monte Carlo der Alpen» kreieren, mit dem wuchtigen Maloja Palace als Herzstück. Der symmetrisch konzipierte Monumentalbau im Stil der Neorenaissance trug mit seiner Lage am Seeufer und quer zum Tal dem Bedürfnis nach Naturnähe und Aussicht Rechnung.

Illustration – Pierre-Abraham Rochat

Badrutt's Palace Hotel 35 (1896, Architekten Chiodera + Tschudi) Caspar Badrutt, der Sohn von Johannes jun., setzte sich nicht etwa ins gemachte Nest, sondern liess das ehemalige Hotel Beau-Rivage zu einer wehrbauartigen Luxusburg mit strengen Linien, romantischem Turm und Tennishalle umbauen. Damit legte er den Grundstein für das verrückteste und extravaganteste Hotel des Engadins.

Hotel Waldhaus 19 (1908, Architekt Karl Koller) Zu seiner Entstehungszeit war das Waldhaus das erste Hotel des Engadins im Stil der damals sehr angesagten Burgromantik. Die Lage auf einem bewaldeten Hügel über dem Dorf und die zinnenbewehrte Silhouette unterstreichen die Assoziation zu einer mittelalterlichen Burg. Das Hotel ist seit der Eröffnung ein Familienbetrieb geblieben.

Hotel Suvretta House 40 (1912, Architekt Karl Koller) Stolz steht das kurz vor dem 1. Weltkrieg fertiggestellte Hotel in einer lieblichen Lärchenlandschaft und wirkt dank Walmdach doch nicht massig. Inspiration für den damals modernsten Hotelbau der Alpen holte sich die Bauherrschaft in England und bei der Kreuzfahrtschifffahrt. Seine Grossartigkeit ist bis heute erhalten und erlebbar geblieben.

Hotel Castell 109 (ab 1913, Hartmann jun.) Auch das Castell in Zuoz steht wie das Waldhaus auf einer Anhöhe über dem Dorf. Sein Kastell-Look soll an die Burg Chastlatsch erinnern, die sich früher auf der Felsennase befunden haben soll. Ein zinnenbewehrter Turm überragt das zweiflüglige Gebäude. Trichterfenster und Arventäfer im Innern weisen auf einheimische Bautraditionen hin.

Das markante Segantini Museum 37 in St. Moritz wurde von Nicolaus Hartmann jun. als «begehbares Denkmal» für den Maler erbaut.

Hartmann-Bauten.

Meister von Form und Raum

Nicolaus Hartmann: Ein Name, zwei Männer, unzählige Bauten. Nicolaus Hartmann, Vater und Sohn, haben die Baugeschichte des Tals, ja sogar des ganzen Kantons geprägt.

Text: Stephanie Elmer

Es ist die Zeit des Umbruchs, des aufblühenden Tourismus im Oberengadin und Nicolaus Hartmann sen., geboren 1838, ist zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Als Baumeister begleitete er den aufkommenden Fremdenverkehr, der völlig neue Bauaufgaben mit sich brachte. Repräsentativ mussten die Bauten sein, funktionierend die Infrastruktur. Neben zahlreichen Patrizierhäusern baute er alles, was der Tourismus und die wachsende Bevölkerung brauchten: Hotelpaläste, Kirchen, Schulhäuser. Dabei war er mehr als «nur» Baumeister und Unternehmer. Er war auch Patron, organisierte die Handwerkergilde zu einem Kollektiv, das gemeinsam ein Werk schuf, garantierte ihnen berufliche Absicherung und versorgte sie mit einer Krankenversicherung, bevor diese als Pflicht eingeführt wurde.

Als er 1903 unerwartet starb, übernahm sein damals 23-jähriger Sohn Nicolaus Hartmann, auch Hartmann junior genannt, die Geschäfte. Er trat in die grossen Fussstapfen des Vaters, fand aber trotz des vorgespurten Pfades seinen eigenen Weg. Bis zu seinem Tod 1956 sollte er einer der prägendsten Architekten des 20. Jahrhunderts in Graubünden werden. Und wie schon bei seinem Vater spiegelt sich der kulturelle Wandel in seinen Arbeiten: Hotelpaläste erzählen vom florierenden Tourismus, Kraftwerke und Gebäude für die RhB von technischer Entwicklung, Museen vom Interesse an Kultur, Kirchen von unterschiedlichen Religionen. Auch baute er burgartige Residenzen, das Kurhaus Castell Zuoz 109 ist ein Beispiel dafür.

Bild – Gian Andri Giovanoli

Heute wird Hartmann jun. oft zusammen mit dem Begriff «Bündner Heimatstil» genannt. Denn er setzte vor allem auf einheimische Materialien, traditionelle Bauformen und Techniken wie Sgraffiti, ohne sich jedoch dabei Neuem zu verschliessen und das Mitgebrachte aus seinen Lehrjahren in Deutschland zu vergessen. Daneben hat er sich auch immer mit der Rolle von Architektur und Landschaft auseinandergesetzt. Er war Mitbegründer der ersten Vertreter der frühen Heimatschutzbewegung – ein Engagement, das ihn zeitlebens beschäftigt hat.

Eine Auswahl der Bauten von
Nicolaus Hartmann jun. und sen. im Oberengadin

Hartmann jun.

1933	Unterwerk Islas, Celerina
1928	Villa Grieder, St. Moritz
1928	Villa Englert, St. Moritz
1927	Bahnhof Rhätische Bahn, St. Moritz
1927	Olympiaschanze, St. Moritz
1927	Kraftwerkszentrale Palü, Poschiavo
1926–28	Kraftwerkszentrale Cavaglia, Poschiavo
1926	Erweiterung Schulhaus, Zuoz
1925	Stationsgebäude Bernina-Hospiz, Poschiavo
1923	Stationsgebäude Alp Grüm, Poschiavo
1922	Stationsgebäude Bernina Suot, Poschiavo
1. Weltkrieg	
1913	Sanierung Hanselmann, St. Moritz
1911/12	Umbauten Hotel Palace, St. Moritz
1912	Trafostation Hotel Castell, Zuoz
1912–13	Hotel Castell, Zuoz
1912–13	Erweiterung Lyceum Alpinum, Zuoz
1911	Ausbau Posthotel Engiadina, Zuoz
1911	Erweiterung Hotel Kulm, St. Moritz
1910	Herz Jesu-Kirche, Samedan
1910	Reithalle, St. Moritz
1909	Erweiterung Schulhaus, St. Moritz
1908	Aufstockung Hotel Alpenrose, Sils Maria,
1908	Hotel Sonne, Fex-Crasta
1907–1908	Segantini Museum, St. Moritz
1905/06	Engadiner Museum, St. Moritz
1907–10	Verwaltungsgebäude Rhätische Bahn, Chur
1908	Erweiterung Hotel Alpenrose, Sils
1906–07	Hotel La Margna, St. Moritz
1905–07	Laubenhof, Chur
1905–06	Erweiterung Patrizierhaus Hotel Margna, Sils
1904–05	Aufstockung Parkhotel Kurhaus, St. Moritz
1904–06	Schloss Crap da Sass, Surlej, Silvaplana

Hartmann sen.

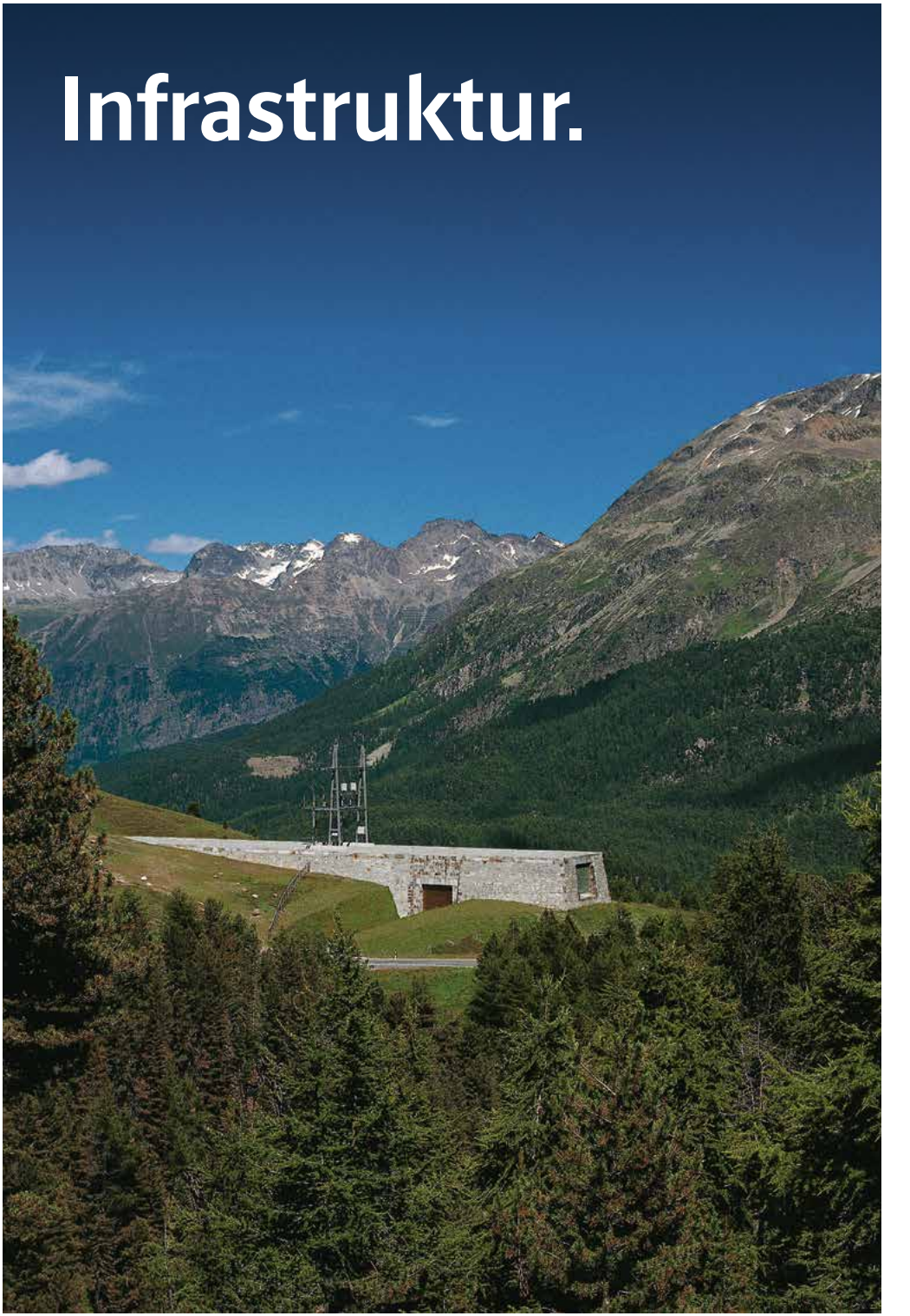
1897, 1900	Erweiterung Hotel Kulm, St. Moritz
1888/89	Reformierte Kirche, Maloja
1886/87	Katholische Kirche, St. Moritz
1886	Schulhaus, St. Moritz
1886	Villa Story, St. Moritz
1886	Umbau Chesa Salis II, Bever
1883	Chesa sur l'En, St. Moritz
1882	Umbau Chesa Salis I, Bever
ca. 1880	Renovation der Villa Planta, Samedan
1877	Französische Kirche, St. Moritz
1870	Erweiterung Hotel Kronenhof, Pontresina
1875–77	Französische Kirche, St. Moritz Bad
1875	Hotel Du Lac, St. Moritz Bad
1875	Hotel Victoria, St. Moritz Bad
1874–76	Posthotel Engiadina, Zuoz
1870–71	Anglikanische Kirche, St. Moritz Bad,
1870er	Bau des eigenen Wohnhauses

Bild – zvg

Hartmann-Bauten aufspüren

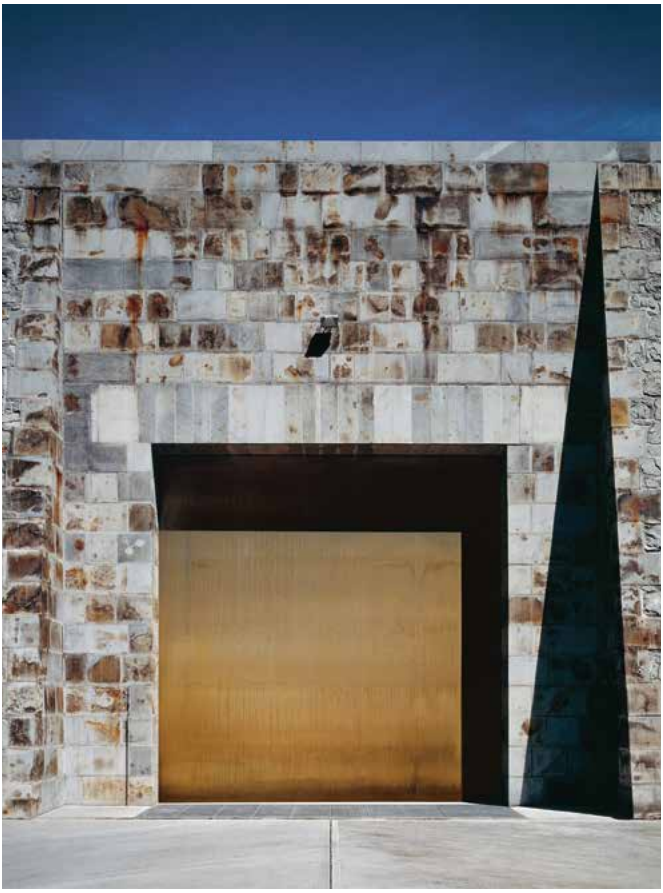
Die Bauten von Nicolaus Hartmann sen. und jun. sind Meisterwerke. Dies sieht man auch an den beeindruckenden Sgraffito-Arbeiten an den Salis-Häusern 82 in Bever. Die Werke von Vater und Sohn sind im Engadin so zahlreich, dass man sich in einem Freilichtmuseum wähnt. Die passende Lektüre zum Ausflug ist das Buch «Baumeister in Graubünden: Drei Generationen Nicolaus Hartmann 1850–1950» von Kristiana Hartmann. Die Bauhistorikerin zeichnet darin die Geschichte ihrer Vorfahren nach, illustriert sie mit historischen Bildern und spannenden Anekdoten. Und sie zitiert dabei passenderweise Thomas Morus: «Tradition ist nicht die Bewahrung der Asche, sondern das Weiterreichen der Flamme.»

Infrastruktur.



***Hans Jörg Ruch,* ARCHITEKT**

«Nur den Bergen war ich verpflichtet … Ich musste das Gebäude so entwerfen, dass sie mich nachher nicht auslachten.»



Tipp: Unterwerk Albanatscha 31 entdecken
Wie eine langgezogene Stützmauer aus Stein schiebt sich das Artefakt aus der Landschaft. Dass es sich um ein Gebäude handelt, spürt man erst bei näherer Betrachtung. Die Mauer ist errichtet aus dem Sprengmaterial des Aushubs, der in den Berg gehauenen Räume. 16 000 Kubikmeter Volumen verbirgt sie in und unter sich. Aus dem Ort heraus gewachsen ist sie im wahrsten Sinne des Wortes. Tiefere Einblicke in die starke, einfühlsame Arbeit von Ruch & Partner Architekten findet man im Buch «Close – up». Auf grossartigen Bildern ist vor allem der respektvolle Umgang mit alter Bausubstanz spürbar.

Bilder – 31: Filippo Simonetti

Schöne Notwendigkeit

Strassen, Schienen, Brücken: Bei der Infrastruktur trifft Notwendigkeit auf Ästhetik.

Text: Julia Voormann

Schon immer waren die Bündner Pässe Tor zwischen Norden und Süden. Nach einer grossen Hungersnot in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden zur Gewährleistung und Förderung des Handels Wege zu Strassen ausgebaut und mit Verbauungen gegen Bergrutsche und Lawinen gesichert. 1889 wurde zudem die erste Strecke der RhB in Betrieb genommen. Sie führte von Landquart nach Davos und war Start, den «Kanton der 150 Täler» mit der Schiene zu erschliessen. 1904 kam dann die Bahn bis nach St. Moritz. Infrastruktur, das bedeutete Lebenselexier im Bergkanton. Ohne sie wäre der Aufschwung des Tals unmöglich gewesen, der Tourismus ausgeblieben. Pionierbauten erzählen mit ihrer wunderbaren Patina noch heute davon, wie Höhenmeter für Höhenmeter erschlossen wurde, mit Ingenieursleistungen und Zukunftsglauben. Wer mit dem Zug reist, erlebt dies bei der Albula- oder Berninastrecke, die dank ihrer eleganten Kunstbauten und der schönen Linienführung zum UNESCO-Kulturerbe gehören. Entlang der Strassen warten Trouvaillen wie das elektrische Unterwerk Albanatscha 31 oder der Unterhaltsstützpunkt Bernina 63 mit Camera obscura. Dieser sorgfältige Umgang mit Material und Landschaft ist eine Tradition, welche schon von Nicolaus Hartmann jun. bei seinen unzähligen Projekten gepflegt wurde. Oder vom Brückeningenieur Robert Maillart, dessen Betonbrücke 111 über den Inn in Zuoz 1901 eine technische Innovation war. Bei den drei Brücken um Samedan 74 über den Flaz finden sich Beispiele, wie der Brückenbau ein Jahrhundert später realisiert wird. Genauso wie die Lawinenverbauungen 62 von Pontresina zeigen sie, wie Notwendigkeit und Ästethik sich die Hand reichen.

Reduziert auf ein Minimum spannen sie sich in zartem Bogen in Samedan über den Flaz. Die Brücken sind stumme Gallionsfiguren eines pionierhaften Hochwasserschutz- und Renaturierungsprojektes. Samedan wurde immer wieder von Hochwasser bedroht, das verheerende Schäden anrichtete. Nun wurde der Flaz auf die andere Talseite verlegt und die Brücken schaffen die nötigen Übergänge.

Die Remise für historische Bahnwagen in Samedan ist in ihrer hölzernen Erscheinung klare Nachfolgerin ihrer Vorahnen. Sie schützt die maschinellen Pferdekräfte der Industrialisierung. Die hölzerne Fassade vermittelt zwischen Scheune und den schlichten bahntechnischen Nutzbauten der RhB.

Der Strassenunterhaltsstützpunkt Bernina beherbergt die Fahrzeuge, Maschinen, Wohnungen für das Personal und ein Silo für Split. Ausserdem dient es der Öffentlichkeit: Dank Camera obscura steht die schöne Bergwelt für den Besucher Kopf.

Bilder – 74: Dominique Marc Wehrli / 73: Gian Giovanoli / 77: Verein Open Doors Engadin

74

73

77

Die grossen Fenster des Clubhaus San Gian 52 in Celerina (2014, Klainguti+Rainalter) erinnern an die traditionelle Architektur und lenken den Blick der Benutzer nach aussen und der Betrachter nach innen.

Moderne & Gegenwart.

Bild – 52: Michel Bonvin

Rückbesinnung auf das Tal

Nach den goldenen Jahren musste das Engadin durch einen Findungsprozess, an dessen Ende eine neue Architektur stand.

Text Jon Bollmann

Als kurz nach der Jahrhundertwende die letzten grossen Hotelbauten fertiggestellt worden waren, brachte der Erste Weltkrieg den internationalen Tourismus und die dazugehörigen Bauvorhaben zu einem jähen Stillstand. Die Hotelbranche musste sogar vom Bund gestützt werden. Sie bezahlte dies mit einer strengen Reglementierung für den Bau neuer Häuser, was für die Luxushotellerie de facto ein Hotelbauverbot bedeutete. Etablierte Hotelarchitekten wie etwa Nicolaus Hartmann jun. verlagerten daher den Schwerpunkt ihrer Tätigkeit zu Bauten für das Gemeinwesen oder private Bauherren.

Zur gleichen Zeit, also in den 1920er- und 30er-Jahren, wurden in der Schweiz sukzessive die Ferien eingeführt, wodurch eine neue Gästegruppe in die Berge kam. Diese interessierte sich weniger für Ferien in Grandhotels und Kurhäusern, sondern suchte nach schlichteren und günstigeren Beherbergungsformen – weshalb nun Jugendherbergen, Campingplätze oder Sporthotels entstanden. Bei deren Bau klang die architektonische Moderne höchstens da und dort etwas an. Vielmehr verhinderte die grundsätzlich urbane Ausrichtung des neuen Bauens sowie die politische Stärke des Heimatschutzes, der die internationale Moderne ablehnte, dass die neuen Baustile sich im Engadin etablieren konnten. Zwei der wenigen Bauten dieser Zeit sind das St. Moritzer Olympiastadion 41 von 1928, das heute als privates Haus genutzt wird,

sowie das ursprünglich als Geschäftshaus geplante, und später zum Gasthaus umgenutzte Hotel Donatz 72 in Samedan. Danach gab es eine lange Zeit, die architektonisch unspektakulär blieb. Zu den wenigen Glanzlichtern aus diesen Jahren gehören das Clubhaus für den Cresta Run 43 von 1964 sowie die Arbeiten von Ulrich Obrist aus den 1970er-Jahren, der in St. Moritz ein ausgezeichnetes Atelierhaus im Stil des betonreichen Brutalismus baute, sowie das zentral gelegene Hotel Hauser mit seiner verschachtelten Fassade. Doch diese Bauten waren mit ihrer hohen Qualität Ausnahmeerscheinungen. Ein Grossteil der Architektur orientierte sich an internationalen Vorbildern und nutzte die traditionellen Stilelemente nur klischeehaft, ohne deren einstmaligen Sinn oder Notwendigkeit neu zu interpretieren oder zu erfüllen.

Erst ab dem Ende des 20. Jahrhunderts gab es dann wieder Bestrebungen, die spezifischen Qualitäten des Engadins und dessen (Bau-) Kultur in die Architektur aufzunehmen und in die Gegenwart zu führen. So entstanden Gebäude, die in Kommunikation treten mit ihrer Umgebung und damit auch eine gesellschaftliche Aufgabe erfüllen. Denn die guten Bauten dieser jüngeren Zeit denken wieder über die reine Rentabilität hinaus und ziehen die Bedürfnisse des Menschen ans Umfeld in die Planung ein. Sie verführen den Besucher, ihnen näher zu kommen, innezuhalten, sie genau zu betrachten und den Ort als Ganzes auf sich einwirken zu lassen. Mit dieser Sensibilität zeigen sie Respekt vor der Gesellschaft sowie der Landschaft, die sie mit neuer Energie bereichern. 2003 wurde dafür die Stiftung Terrafina Oberengadin gegründet, die sich der nachhaltigen Entwicklung des Tals verschrieben hat und dies mit Vorträgen, politischen Interventionen und Publikationen befeuert. Gebäude, welche sich solchen Gedanken verpflichtet fühlen, sind aus ehrlichen Materialien: Naturstein, Holz, mineralischer Putz, Sichtbeton. Sie widerstehen dem Wetter und tragen die Zeichen des Widerstands in würdevoller Patina aus vergrautem Holz, Kalkablagerungen, Moosen und Flechten. Ihre natürlichen Verputze werden also von denselben Spuren gezeichnet, die wir schon an den alten Engadinerhäusern schätzen, womit sich die neue und die lokale Baukultur freundschaftlich die Hand reichen.

Gelungene Beispiele für moderne Architektur, die sich respektvoll mit ihrer Umgebung auseinandersetzt: Tankstelle in St. Moritz 44 (2017, Küchel Architekten), Skyspace Piz Uter in Zuoz 110 (2012, James Turrell), Clubhouse St. Moritz Tobogganing Club 43 (1964, Annibale Foicchi), Waldhaus Spa in Sils Maria 19 (2016, Miller & Maranta), Höhentrainings- und Wettkampfzentrum 123 in St. Moritz (2018, Krähenbühl Architekten und Walter Bieler), Hotel Saratz 56 in Pontresina (Anbau 2016, Ruch & Partner Architekten).

Bilder – 44: Tankestelle: Küchel Architects / 110: zvg / 43: JR Larraman / 19: Ruedi Walti / 123: Laura Egger / 56: Filippo Simonetti

44

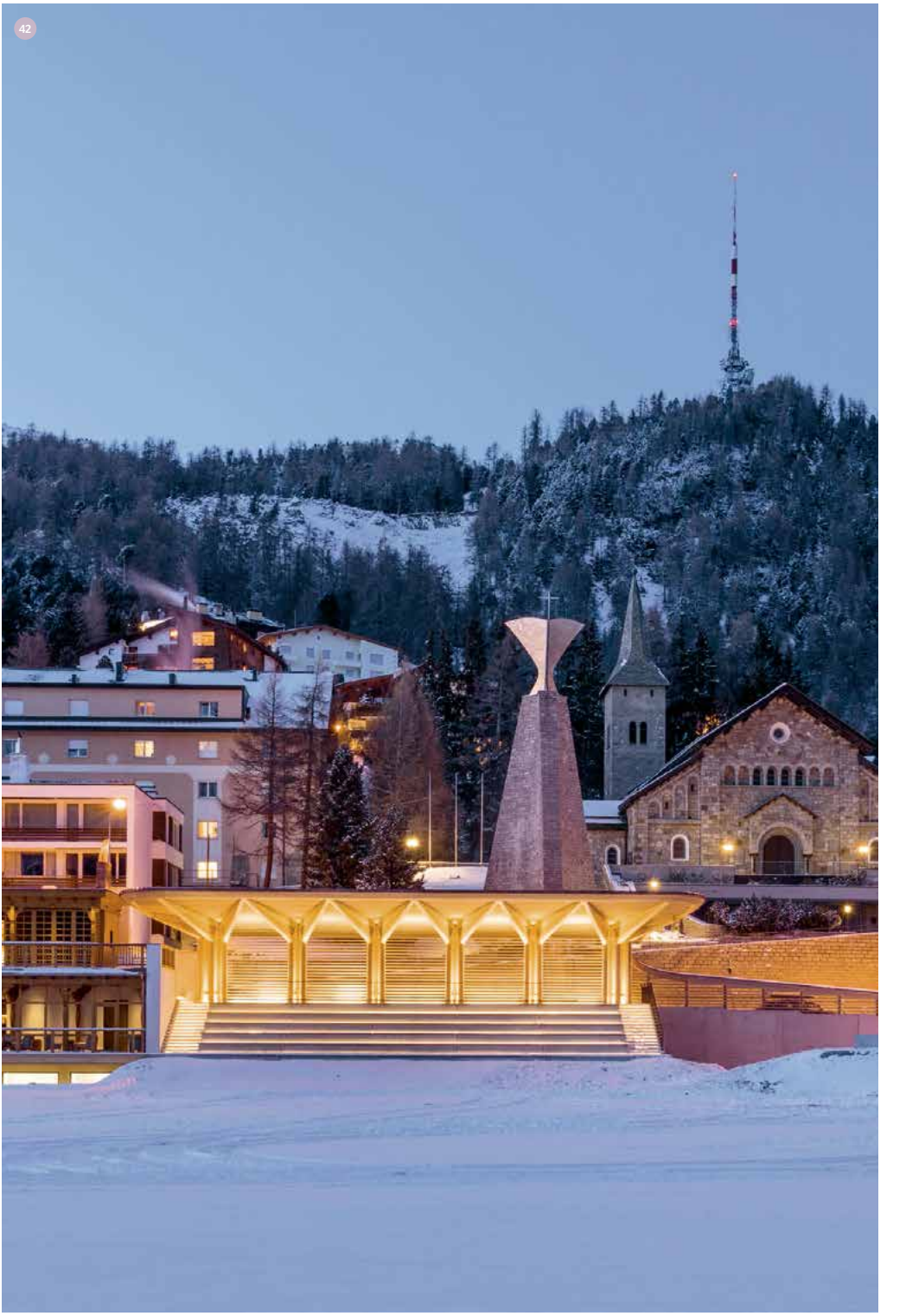
110

43
CRESTA RUN

19

123

56



***Lord Norman Foster*, ARCHITECT**

«Als Architekt entwirft man für die Gegenwart, im Bewusstsein der Vergangenheit, für eine Zukunft, die im Wesentlichen unbekannt ist.»

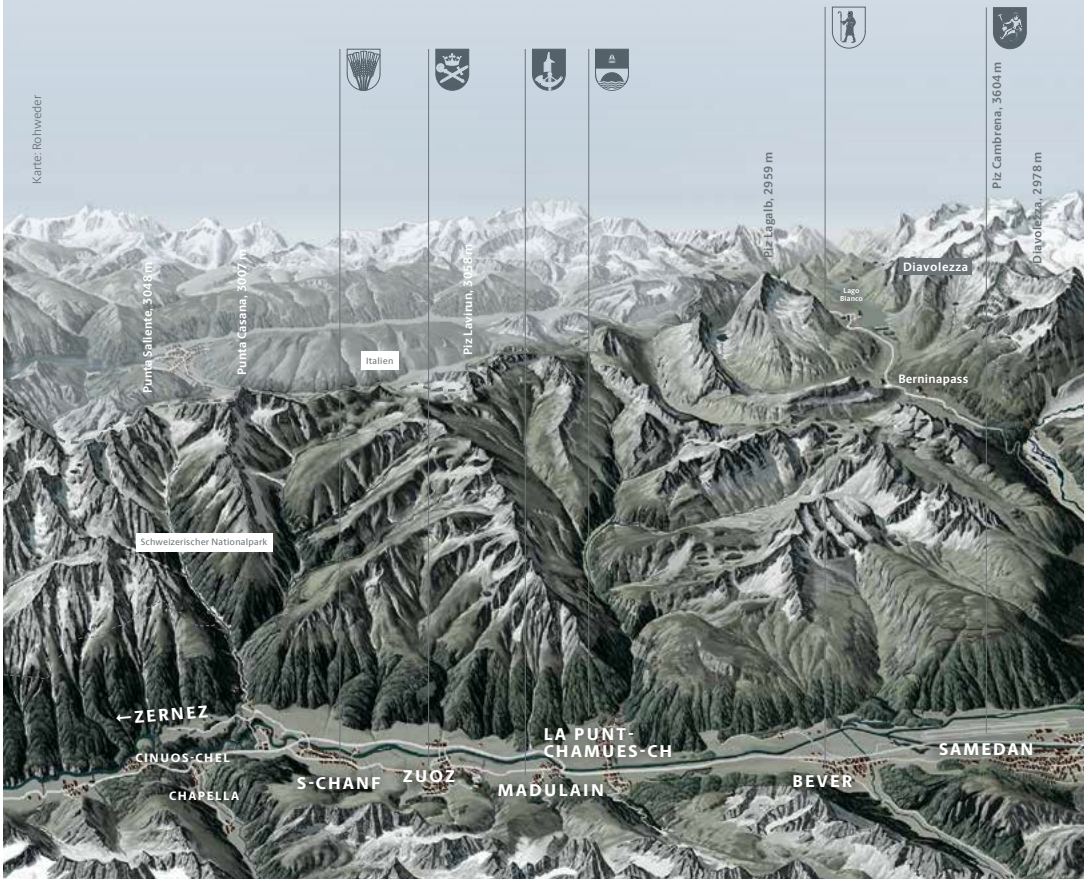
Tipp: Eispavillon und Kulm Country Club 42 besuchen

Der Priskerpreisträger Sir Norman Foster hat das Eisstadion von 1905 rechtzeitig für die Ski-Weltmeisterschaft von 2017 aus dem Dornröschenschlaf geholt. Für die einfühlsame Renovation des Country Clubs und den spektakulären Neubau des Eispavillons nutzte er dieselben Hölzer, die schon bei den ursprünglichen Bauten verwendet wurden: Für die Kragbalken verleimte er Esche, für die gebogenen Randbalken Lärche – ein traditionelles einheimisches Holz. Die gesamte Tribüne ist mit gebogenen Lärchenlamellen verkleidet und erscheint, als würde sie aus dem Boden herauswachsen. Am besten geniesst man die Architektur bei einer Stärkung im Restaurant des Kulm Country Club.

Bilder – 42: Nigel Young / Foster + Partners, Ralph Feiner

Dorfrundgänge

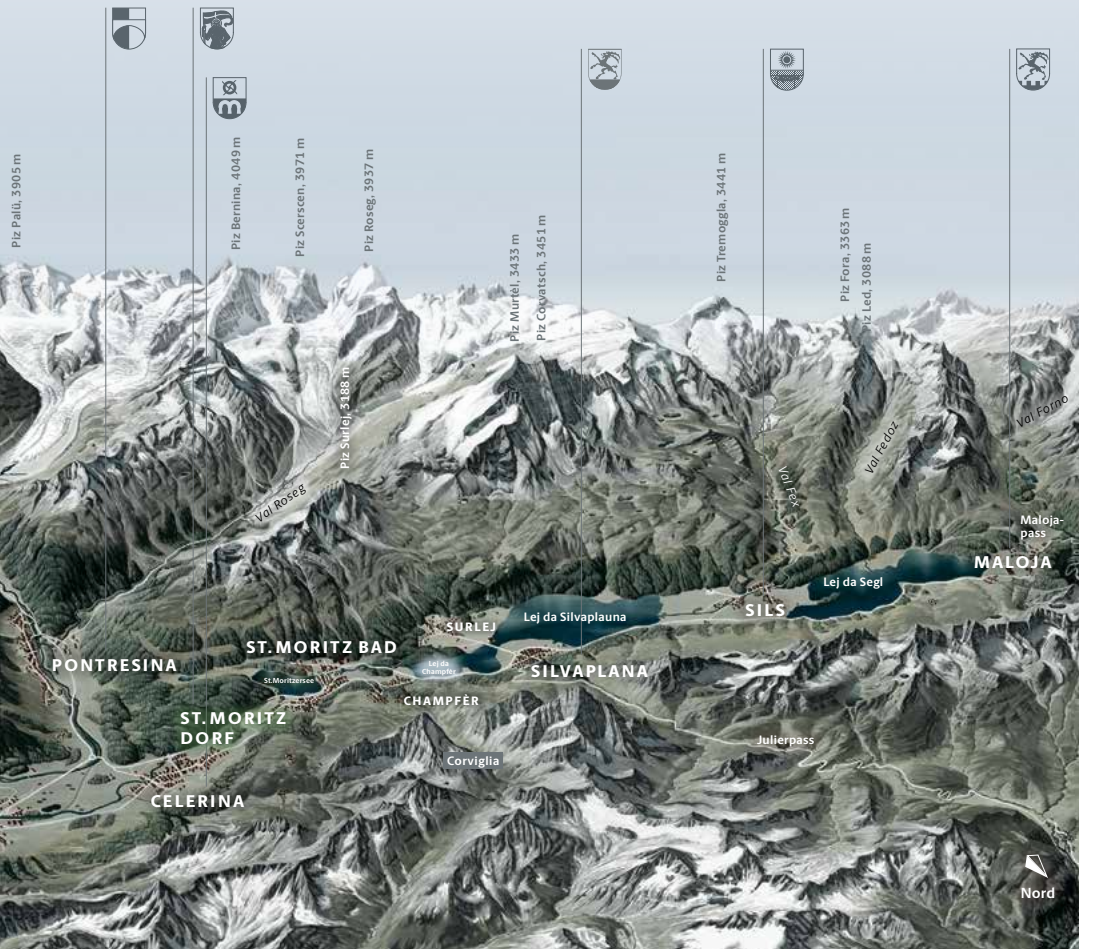
Auf den folgenden Seiten haben wir für Sie aus jeder Ortschaft ein paar Trouvaillen zusammengetragen. Besuchen Sie die über Jahrhunderte gewachsenen Dorfkerne der Engadiner Dörfer und tauchen Sie in die ausserordentlich reiche Geschichte und unglaubliche Kraft dieser Orte ein. Auch Dorfführungen können wir Ihnen sehr empfehlen. Sie finden die entsprechenden Kontakte neben den Karten.



Legende

- Spuren der Vergangenheit
- Engadinerhaus
- Patrizierhaus
- Grandhotel
- Hartmann-Bauten
- Infrastruktur
- Moderne & Gegenwart

Der Farbton der Nummern verweist auf die vorangehenden Kapitel. Die geometrischen Formen ◯ + ⌂ weisen darauf hin, ob ein Gebäude besucht werden kann, und □ bedeutet, dass sonst verschlossene Häuser am Open Doors Event ihre Türen öffnen.



open
doors
engadin
architektur
für alle
eintritt frei
Jeweils Ende Juni öffnen das Bergell und
das Engadin für ein Wochenende ihre Türen.
Alle sind eingeladen, einen Blick hinter die
Fassaden herausragender Bauten zu werfen
und die Ortschaften neu zu entdecken.
Informiere dich auf: opendoors-engadin.org
Chesa Crastatscha, Sils-Fex | Foto: © Rasmus Norlander, Zürich
Architektur: Parameter Architekten, 2013, Renovation & Ausbau

Maloja

Open Doors
Öffentliche Bauten
Privat

Dorfführung:
info@bregaglia.ch
+41 81 822 15 55

Als Passsiedlung wurde Maloja bereits bei den Römern erwähnt. Überreste einer 1 **Römerstrasse** bezeugen dies etwas ausserhalb von Maloja. Die grösste Prägung erfuhr der Ort zum Ende des 19. Jahrhunderts, als der Graf Camille de Renesse hier die Umsetzung der Utopie eines «Monaco in den Alpen» plante und dafür eine Vielzahl an Gebäuden in den unterschiedlichsten historischen Stilen aus dem Boden stampfen liess. Das Projekt scheiterte jedoch kurz nach der Eröffnung und hinterliess dem Dorf einige aussergewöhnliche Bauten, wie etwa das 2 **Maloja Palace**. Viel unaufgeregter und ursprünglicher sind dagegen die Häuser in den umliegenden Weilern Isola und Capolago.

Im Zuge des ehrgeizigen touristischen Projekts des Grafen Camille de Renesse entstanden monumentale, fremdartige Bauten: Allen voran der von Jules Rau um 1882–1884 erbaute Hotelkomplex 2 **Maloja Palace** und die beiden Kirchen. Für den Bau der 3 **reformierten Kirche** zeichnete sich 1888/89 Nicolaus Hartmann sen. verantwortlich, während die 4 **Chiesa Bianca**, einst die katholische Kirche, 1884 von Jules Rau gebaut wurde. Von der Burganlage, die der exzentrische Graf als persönliche Residenz nutzen wollte, ist heute nur noch der 5 **Turm Belvedere** erhalten. Für die Holzarbeiten der grossen Bauprojekte wurde der Zimmermann Alexander Kuoni hinzugezogen. Er ergänzte den Ort durch diverse, im Engadin artfremde Chaletbauten wie das 6 **Hotel Schweizerhaus** (1882) oder die 7 **Villa Rosée**. Sein eigenes Wohnhaus, das 8 **Haus Kuoni** (1882), übernahm später der Maler Segantini und ergänzte es mit einem Pavillon. Dieser ist eine kleinere Version des für die Pariser Weltausstellung von 1900 geplanten Gebäudes.

4 und 5 nur in der Karte verortet, kein Bild.

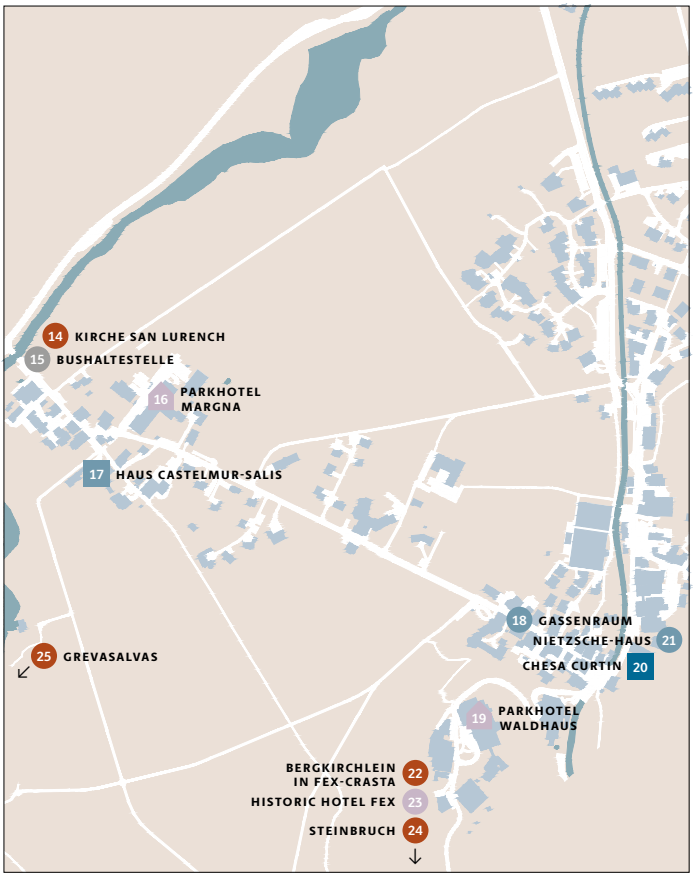
Bilder – zvg

Die 9 **öffentliche Bibliothek** von Architekt Renato Maurizio (2003) nutzt einen kleinen Zwischenraum. Seine Wohnbauten sind an mehreren Ecken in Maloja zu finden. Sie zeichnen sich durch einen zeitgenössisch interpretierten ortstypischen Baustil aus, wie beispielsweise das 10 **Steinhaus** von 2010 im ursprünglichen Weiler 11 **Capolago**.

12 **Isola** liegt geschützt durch Hang und Auenwald am Ufer des Silsersees. Alte Ställe wurden sensibel saniert und umgenutzt, so dass man sie bewohnen kann. Ein schönes Beispiel ist die 13 **Transformation eines Stalles** (2018, Arch. Armando Ruinelli).

Bilder – 10: Giancarlo Gardin / 12: Olaf Protze, Alamy Stock Photo / 13: Giancarlo Gardin

Sils



Open Doors
Öffentliche Bauten
Privat

Dorfführung:
sils@engadin.ch
+41 81 838 50 50

Die sumpfige Landschaft zwischen den beiden grossen Seen war ursprünglich kaum bewohnbar. Nur an zwei geschützten Orten bildeten sich Siedlungen: Baselgia im Windschatten der Halbinsel Chastè und Maria (Meierei) im Schutz des bewaldeten Berghangs am Eingang zum Fextal. Dazwischen lag eine unbebaute Ebene. Dieses Landschaftsbild kam jedoch 1944 durch ein Kraftwerkprojekt in Bedrängnis, welches die Ableitung des Silsersees ins Bergell vorsah. Dies führte zu nationalen Protesten, bei denen die 300 000 Franken generiert wurden, mit denen der Verzicht auf das Projekt abgegolten werden konnte. Zur Gemeinde Sils gehören die sehr ursprüngliche Streusiedlung Fex sowie das seit dem 17. Jahrhundert kaum veränderte Maiensäss Grevasalvas.

Sils Baselgia

Wie der Name verrät, liegt die Siedlung Baselgia mit ihren schlichten Patrizierhäusern bei der Kirche vorne am Inn.

Die Namensgeberin ist die mittelalterliche reformierte 14 **Kirche San Lurench**, die 1356 erstmals erwähnt wurde und auf den Mauern einer römischen Weihestätte steht. Direkt bei der Kirche steht die steinerne 15 **Bushaltestelle** (2010, Küchel architects). In der schützenden Skulptur lässt sich gut verweilen – auch weil sich in ihrem Innern das wohl schönste öffentliche stille Örtchen befindet. Weiter entlang der Via Baselgia gelangt man zum 16 **Parkhotel Margna** (1817), das der berühmte Zuckerbäcker Johann Josty (Café Josty Berlin) als repräsentatives Bürgerhaus mit mondäner Auffahrtsrampe und abgetrenntem Stall errichtete. Es ist ein Beispiel für die langsame Abkehr vom Engadinerhaus und wurde von Nicolaus Hartmann sen. in mehreren Überformungen zu einem mächtigen Hotel-Komplex erweitert. Unweit davon steht auch das 17 **Haus Castelmur-Salis**, ein stattliches Patrizier-Doppelhaus mit Freitreppe, reichen Sgraffiti und allen Elementen, die zum Patrizierhaus gehören. Ihm gegenüber im Haus Jäger wohnte Annemarie Schwarzenbach.

Bilder – 16: Schweiz Tourismus (Gian Giovanoli)

Sils Maria

Der Ort ist aus einem Meierhof hervorgegangen, also einem Gehöft, in dem ein Verwalter lebte. Daraus hat sich über die Jahrhunderte ein 18 Gassenraum mit vorspringenden Fassaden gebildet.

Das dominierende Gebäude von Sils Maria ist das vom berühmten Hotelarchitekten Karl Koller 1905–08 gebaute 19 **Hotel Waldhaus**, das wie eine Burg über dem Dorf thront. Die Einrichtung besteht noch zu grossen Teilen aus der Originalausstattung, wurde aber mit stilvollen zeitgenössischen Eingriffen ergänzt. Etwa 2016 mit der eleganten Spa-Erweiterung von Miller & Maranta. Im Dorf darunter trifft man auf eine andere Art von Imposanz: Auf das lange Giebelhaus 20 **Chesa Curtin** (1822, Baumeister Joh. Badrutt Sen.), das dem Inhaber einer Cafetierfirma in Paris gehörte und den Übergang vom Engadinerhaus zum bürgerlichen Wohnhaus dokumentiert. Bemerkenswert sind insbesondere die stolzen Kamine auf dem Dach und die schöne Gartenanlage. Vielleicht ist Friedrich Nietzsche schon in diesem Garten gewandelt, denn der berühmte Philosoph fand von 1878 bis 1888 gleich nebenan im schlichten kleinen 21 **Nietzsche-Haus** Unterschlupf. Dieses beherbergt heute eine sehenswerte Sammlung von Dokumenten und Objekten, die an den berühmten Gast erinnern.

Bilder – 19: Gian Andri Giovanoli, Hotel Waldhaus SPA: Ruedi Walti

Für die
beste Zukunft
aller Zeiten.
Für Nils.
zukunft.gkb.ch
Graubündner
Kantonalbank

SEIT 30 JAHREN
liegt uns Ihre Liegenschaft
am Herzen
Costa Immobilien AG

Val Fex

Von Sils Maria aus erreicht man das unter strengem Naturschutz stehende Fextal mit seinen ursprünglichen Streusiedlungen – zu Fuss oder mit der Kutsche. Zu den Sehenswürdigkeiten gehört neben der idyllischen Natur das herausleuchtende 22 **Bergkirchlein in Fex-Crasta**. Wegen seiner typisch romanischen Gestalt wurde es lange Zeit ins 11./12. Jahrhundert datiert. Tatsächlich aber dürfte es erst um 1500 errichtet worden sein. Es birgt in seinem Innern hübsche Fresken aus dem Jahre 1511. Weiter hinten im Tal steht das 23 **Historic Hotel Fex**. Es ist ein aussergewöhnlicher Weltenbummler zwischen Vergangenheit und Gegenwart, mondänem Kurort und alpiner Stille. Einst stand es in St. Moritz. Ende des 19. Jh. wurde es dann aber in Einzelteile zerlegt und im abgelegenen Fextal wiederaufgebaut. Noch weiter hinten im Tal liegt der alte 24 **Steinbruch**. Hier wurden früher die Fexerplatten abgebaut, um Dächer zu decken. Über den Stein, der sich nur in tiefgefrorenem Zustand dünn spalten lässt, erfährt man mehr im Museum auf der Alp da Segl oder bei einer Führung durch den Steinbruch.

Grevasalvas

Eine wunderschöne Wanderung führt durch die Lärchenwälder hoch über den Silsersee nach 25 **Grevasalvas**. Das unverfälschte Maiensäss in Mischbauweise war einst von Bergeller Bauern ganzjährig besiedelt. Heute ist es nur noch Sommersiedlung.

Bilder – 22: Refugio / 23: Schweiz Tourismus (Robert Bösch) / 24: Wikimedia Commons / 25: adam-brzoza.com

Silvaplana

Open Doors
Öffentliche Bauten
Privat

Dort, wo der Julierpass endet, beginnt das Dorf Silvaplana, das mit dem Weiler Surlej zusammen aus zwei Teilen besteht. Der Pass hat das Ortsbild des Dorfes entscheidend mitgeprägt: Lange Zeit war Silvaplana das Dorf am Pass, Scharnier zwischen da und dort. Dabei führte die Passstrasse mitten durch den Ort. Als 2018 die Umfahrungsstrasse eröffnet wurde, nahm dies den Verkehr aus dem Dorf und brachte ihm dafür einen Dorfkern. Da Hochwasser und Erdrutsche Surlej 1793 und 1868 fast vollständig zerstörten, gibt es kaum historische Substanz. Überreste einer Kirche aus dem 11. Jahrhundert lassen vermuten, dass das Dorf spätestens um diese Zeit entstand.

Eines der ältesten Gebäude im Dorf ist die 1356 erstmals erwähnte 26 **reformierte Kirche Sta. Maria**. 1491 hat der renommierte Österreichische Baumeister Steffan Klain den gotischen Chor neu erbaut und so mitgeholfen hat, die Kirche zu einem der prägnantesten gotischen Kirchenbauten in Graubünden zu formen. Ein paar Jahre jünger ist dagegen die 27 **Chesa dal Güglia**, die 1651 an der alten Passstrasse im Engadinerstil erbaut wurde. Die späteren Sgraffiti sind ein wunderbares Beispiel für diese typische Handwerkskunst. Ebenfalls mitten im Dorf steht die 1490 erbaute 28 **Chesa Salis**, die 1820 von Marcello Giovanoli umgebaut wurde. Sie ist mit einem «Senter Giebel» bestückt, eine Bauform, die mit den österreichischen Handwerkern ins Unterengadin gelangte und dort Ende des 18. Jahrhunderts zur typischen Bauform wurde. Im Ortsteil Surlej steht das Schloss 29 **Crap da Sass** Es wurde 1904 – 1906 am Ufer des Silvaplanersees gebaut und erinnert an eine Mittelalterliche Burg. Es ist ein Beispiel für den damaligen Historismus – ein Baustil, bei dem bewusst Stilrichtungen vergangener Jahrhunderte imitiert wurden. Es ist eines der ersten Gebäude, die der damals 24-jährige Nicolaus Hartmann jun. realisieren durfte. Im Weiler Surlej liegt auch eines der ältesten Häuser der Region. Das 30 **Haus Nr. 164** stammt aus dem Spätmittelalter und ist eine seltene Bau-Trouvaille aus dieser Zeit. Speziell ist der Kornspeicher dieses alten Hauses, der auf einem nahe liegenden Felskopf erbaut wurde.

→ **Tipp**: Mit einem kleinen Fussmarsch erreicht man das Unterwerk 31 **Albanatscha** (Bild S. 40).

Bilder – 27: Julia Voormann / 29: Kulturarchiv Oberengadin / 30: Rüdiger von Oheimb

St. Moritz

Open Doors
Öffentliche Bauten
Privat

Dorfführung:
stmoritz@engadin.ch
+41 81 837 33 33

Das Oberengadin ist schon lange ein Ort für Wellness. So zeigten die Untersuchungen der prähistorischen St. Mauritiusquellfassung, dass die Heilquellen bereits in der Bronzezeit bekannt waren. Doch die Erfolgsgeschichte des Nobelkurorts St. Moritz beginnt erst mit der Blütezeit des Tourismus im 19. Jh. und der Erfindung des Wintertourismus durch den Hotelier Johannes Badrutt. Seither hat sich das Bergdorf zum extravaganten Ferienort der Wohlhabenden entwickelt, die oft Zeugen eines bemerkenswerten Pioniergeistes werden durften: Das erste elektrische Licht, die erste Skischule oder eine der ersten elektrischen Strassenbahnen des Landes – St. Moritz stand und steht bei der Einführung vieler Errungenschaften an erster Stelle.

Dieser Rundgang fokussiert auf die goldenen Jahre ab 1864, will aber auch zwei Blicke auf ältere Bauten werfen: erstens zum 32 **schiefen Turm** (1139), der Teil der abgebrochenen St. Mauritius-Kirche war. Pläne für den Abriss des Kirchturms, zu dessen Stabilisierung man 1890 die Glocken entfernt hatte, wurden verworfen, nachdem sich die Bevölkerung 1897 für den Erhalt des Turmes ausgesprochen hatte. Der zweite Blick geht zu den uralten Heilquellen, welche schon die Römer, Papst Leo X. und den Naturheilarzt Paracelsus zum Bade verleitet hatten. 1866 errichtete man für das gepflegte Baden das 33 **Forum Paracelsus**, das seit der sorgfältigen Renovation 2014 durch Ruch & Partner als Ausstellungsort fungiert. Mitte des 19. Jh. hatte Johannes Badrutt die bescheidene Pension «Faller» gekauft, die er zum 34 **Hotel Kulm** (1856) ausbaute. An der Weltausstellung 1878 in Paris kaufte er eine Beleuchtungsanlage, baute ein kleines Kraftwerk und nahm am 18. Juli 1879 im Speisesaal des Kulm die ersten elektrischen Lichter der Schweiz in Betrieb. Seinem Sohn Caspar hatte er offenbar den Unternehmergeist mit in die Wiege gelegt, denn dieser baute 1892 das Beaurivage zum Hotel 35 **Badrutt's Palace** um, das 1910 von Nicolaus Hartmann jun. um einen Westflügel und eine Tennishalle, den heutigen King's Club, ergänzt wurde.

Bilder – 33: Donatella Simonetti / 34: Gian Giovanoli / 35: Paul Thuysbaert

Ein Kuriosum ist die 36 **Tram-/Bushaltestelle**, welche daran erinnert, dass ab 1896 eine Strassenbahn St. Moritz-Dorf und -Bad verband. Die Strecke war 1,6 Kilometer lang und wurde nur in der Sommersaison betrieben. 1932 wurde sie stillgelegt und die Gleise wurden 1940 abgebrochen. Langlebiger waren dagegen die Gebäude der Hartmanns, von denen alleine in St. Moritz noch weit über 10 bis heute erhalten sind. Etwa das 37 **Segantini Museum** (1907–08, Nicolaus Hartmann jun., Bild S. 34), welches neun Jahre nach dem Tod des Künstlers eingeweiht wurde und nach Osten, zum Schafberg, dem Sterbeort Segantinis ausgerichtet ist. Auch das 38 **alte Schulhaus** (1886, Nicolaus Hartmann sen.) ist erhalten und bietet heute einen schönen Platz für die Gemeindebibliothek (1997 von Hans-Jörg Ruch umgenutzt). Die eindrückliche 39 **Reithalle** (1910, Nicolaus Hartmann jun.) wiederum – mit ihren gebogenen, in Schichten verleimten Holzträgern, einer neuartigen Konstruktion, um die grossen Spannweiten der stützenfreien Halle zu ermöglichen – soll bald für eine öffentliche Nutzung umgebaut werden. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts liess der Schiffsbauer G.S.F. Edwards von Karl Koller eine Villa bauen. Der Gattin gefiel das Anwesen nur mässig, weshalb es an Charles Goldman verkauft wurde. Dieser wandte sich wieder an Koller und baute mit ihm im Stil des späten Historismus das heutige 40 **Hotel Suvretta** (1912).

Bilder – 36: Ralph Feiner / 38: Filippo Simonetti / 39: Verein Open Doors Engadin / 40: Gerry Amstutz

Da seit der Erfindung des Wintertourismus der Schneesport eine grosse Rolle spielte, bewarb sich St. Moritz um die Olympischen Spiele, die 1928 und 1948 auch tatsächlich hier ausgetragen wurden. Im 41 **Olympia Stadion** (1927, Valentin Koch) fanden die Wettkämpfe auf Eis statt. Zudem wurden im Stadion die Eröffnungs- und Abschlusszeremonie der Spiele abgehalten. Inzwischen ist das Stadion ein Wohnhaus auf dem Areal des Kulm Golfplatzes. 2015 konnte Sir Norman Foster, der auch die einzigartige Chesa Futura (2003) gebaut hat, dafür gewonnen werden, das ehemalige Eissportzentrum von 1905 zum 42 **Kulm Country Club** umzubauen und mit einer elegant geschwungenen Holztribüne zu ergänzen. Im Restaurant, das mit Olympia-Memorabilia geschmückt ist, wird der Sportsgeist zelebriert. Oberhalb der Bob-Bahn von 1884 baute Annibale Fiocchi 1960 für den St. Moritz Tobogganing Club das 43 **Clubhaus Cresta Run** mit abgerundeten Ecken und einem Fensterband, das einen perfekten Blick auf die Bahn bietet, und typisch für die Moderne ist. Wer Energie für das Auto braucht, dem sei die 44 **Tankstelle** (2017) der Küchel Architects empfohlen. Sie verkleideten die in den steilen Hang gebaute Anlage mit einer leichten Fassade aus dünnen Steinlamellen – als würde sie vom Berg geboren.

Bilder – 41: Küchel Architects / 42: Nico Wegmann / 43: JR Larraman / 44: Küchel Architects, Reto Guntli

Celerina

Open Doors
Öffentliche Bauten
Privat

Dorfführung:
celerina@engadin.ch
+41 81 830 00 11

Die rund 900-jährige Geschichte von Celerina ist im 1980 eingeführten Gemeindewappen abgebildet: Ein Mühlrad verweist auf den bäuerlichen Ursprung des Ortes sowie auf den historischen Korn- und Erbsenanbau im Oberengadin – wovon bis heute die Ackerterrassen oberhalb des Dorfes zeugen. Vor der Reformation von 1577 hatte der Churer Bischof Anspruch auf einen Anteil davon, weshalb er in Celerina Vorratslager betrieb. Ein Kellergewölbe mit zwei Bogen erinnert daran und erklärt auch den Gemeindenamen, der auf lat. Cella = Keller zurückzuführen ist. Die Farben Rot und Gold wiederum sind inspiriert von den spektakulären spätgotischen Deckenmalereien in der Kirche San Gian, die das ehemalige schwarz-weisse Gemeindewappen zierte.

Von den drei reformierten Kirchen der Gemeinde entstanden zwei vor der Reformation: die ehemalige 45 **Pfarrkirche San Gian** (12. Jahrhundert, siehe Seite 8) für den Dorfteil Celerina und die romanische 46 **Kirche Santa Maria** (15. Jahrhundert, 1937 von Nicolaus Hartmann jun. aufgefrischt) für den Dorfteil Crasta. 1669 kam noch die ortsprägende Barockkirche Bel Taimpel dazu sowie 1939 die Antoniuskirche für die Katholiken, welche seit der Reformation gotteshauslos gewesen waren. In Crasta stehen einige herausragende Bauwerke aus der Zeit der Zuckerbäcker, als Celerina vom Geld der erfolgreichen Rückkehrer profitierte. Etwa die klassizistische 47 **Chesa dal Bügl** (1829), welche Johannes Badrutt für Constant Peter Nuttly, Inhaber einer Konditorei in Marseille, errichten durfte. Der klassizistische Würfelbau steht mitten im Dorf und diente nur als Wohnhaus. Die Ställe sind also nicht ins Haus integriert, was inmitten der umliegenden Häuser einen Bruch mit der lokalen Bautradition bedeutete.

Noch pompöser wurde die Villa 48 **Las Lavinatschas**, die Nicolaus Hartmann jun. 1913–14 für den Industriellen Alberto Meyer errichten durfte. Die majestätische Anlage mit Garten und einem kleinen Cour d'honneur sowie separaten Zimmern zum Bügeln,

Bilder – 49: Verein Open Doors Engadin

Silberputzen und für die Koffer sollte wohl an ein barockes Landschlösschen erinnern, um den Status des Erbauers zu unterstreichen. In dieser vornehmen Wohngegend steht auch das Hotel 49 **Cresta Palace** (1905–06, Jost-Franz Huwyler-Boller; Anbau 1912 von Koch & Seiler), ein spektakulärer Bau der Belle Époque, der einst auf die freie Wiese zwischen den Ortsteilen gestellt wurde. Unten im Dorf sind derweilen die eher bodenständigen Bauzeugen zu bestaunen, nämlich die typischen 50 **Engadinerhäuser**, welche auch in den engen Gassen mit Farben und Sgraffiti aufwarten, um die Bedeutung ihrer Erbauer und Bewohner zu unterstreichen. Etwa bei der ehemaligen 51 **Chesa Farrer**, deren barocke Feldtür mit Sternen und Fischreliefs das Dorf schmückt. Celerina kann aber auch mit neuen Bauten auftrumpfen, wie etwa dem 52 **Clubhaus San Gian** (2013–14, Klainguti + Rainalter) hinter der Kirche. Das Gebäude besteht aus einem einfachen Kubus, der sich der Kirche und dem Felshügel unterordnet. Das Dach wurde zu einer Negativform ausgebildet, um die Solarkollektoren unsichtbar zu integrieren. Und die Duschen wurden mit Mosaikwänden versehen, welche sich farblich an den Deckenmalereien der Kirche San Gian orientieren.

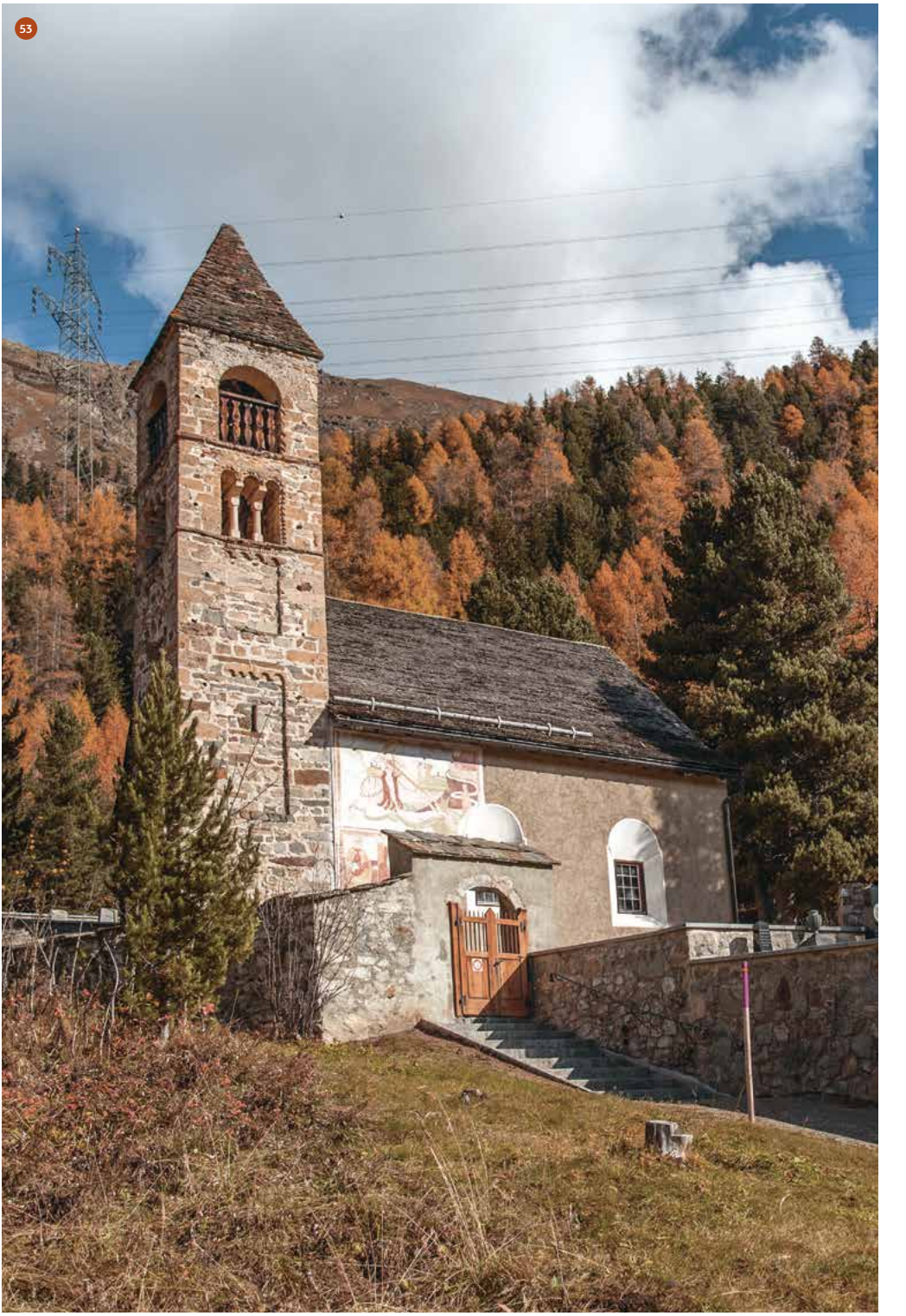
Bilder – 50: Jorma Müller / 52: Michel Bonvin

Pontresina

Open Doors
Öffentliche Bauten
Privat

Dorfführung:
pontresina@engadin.ch
+41 81 838 83 00

Im Mittelalter war Pontresina dank der Lage am Berninapass bedeutsamer als St. Moritz, was allerdings wegen eines Dorfbrands im 18. Jh. architektonisch nicht mehr erkennbar ist. Nur die Orientierung entlang der Passstrasse ist geblieben. Ab 1850 erkannte Pontresina das touristische Potential seiner Berge und profitierte mit Hoteleröffnungen und einem gut organisierten Bergführerverein vom aufblühenden Tourismus. Im Sommer 1885 zählte man schon 2000 Gäste, eine Zahl, die auch dank der Berninabahneröffnung von 1908 weiter stieg. Nur während der Weltkriege, von denen die gegen das Puschlav hin errichtete Sperrstelle bei den Berninahäusern zeugt, stockte die Entwicklung. Noch heute lässt sich in Pontresina schön erkennen, wie aus bestehenden Gasthäusern im Ortskern prachtvolle Grandhotels gewachsen sind.



Tipp: Im Farbenrausch der Kirche Sta. Maria heiraten

Wenige Schritte den Hang hinauf steht das oberste Gebäude des Dorfes, die 53 **Kirche Sta. Maria** aus dem 13. Jahrhundert. Sie ist einer der wertvollsten Sakralbauten im Kanton und enthält kostbare mittelalterliche Wandmalereien sowie einen lombardischen Bilderzyklus von 1495, unter dem Paare aus aller Welt heiraten.

Bilder – Kirche aussen: BAK Bern / Innen: Verein Open Doors Engadin

55

56

57

58

Die Hauptstrasse von Pontresina bietet architektonische Perlen aus allen Zeiten. So etwa die Wohnüberbauung 54 **Chantun Sur** (2011) des Architekten Peter Märkli, der die Aufgabe hatte, drei Neubauten in den engen Dorfkern zu integrieren, was ihm zusammen mit seinen Schülern und befreundeten Architekten richtig gut gelungen ist. In der Nachbarschaft steht das 55 **Hotel Kronenhof** (ab 1850, div. Architekten), welches über Jahrzehnte und diverse Bauprojekte von der bescheidene Wirtschaft zur Krone zu einer prachtvollen Dreiflügelanlage mit neubarockem Cour d'honneur weitergebaut wurde. Das benachbarte 56 **Hotel Saratz** (1865, Gebrüder Ragaz) hatte von der Belle Époque bis in die 1970er-Jahre goldene Zeiten, wurde dann aber zum 2*-Haus heruntergewirtschaftet. Erst 1996 brachten der Architekt Hans-Jörg Ruch und die Innenarchitektin Pia Schmid den Glanz und die Atmosphäre vergangener Zeiten zurück, was insbesondere im grandiosen Speisesaal und in der faszinierenden Folge von Gesellschaftsräumen im Erdgeschoss zu spüren ist. Das nächste Kapitel der Pontresiner Hotelgeschichte wird mit dem 57 **Hotel Maistra 160** (2022) geschrieben. Dessen Architekt Gion A. Caminada ist berühmt für seine einfühlsamen Gebäude, welche sich modern-puristisch in die traditionelle Baukultur der Umgebung einfügen. Einen Eindruck des traditionellen Engadinerhauses und der Wohnkultur früherer Zeiten erhält man im

54 nur in der Karte verortet, kein Bild.

Bilder – 55: Gian Giovanoli / 56: Filippo Simonetti / 57: Architekturbüro Gion Caminada

58 **Museum Alpin** (1716), dem Heimatmuseum in der gut erhaltenen Chesa Delnon. Danach ist Zeit für eine Erfrischung im 59 **Hotel Walther** (1905–07, Arnold Huber), dessen Bauherren, die Enkelin des St. Moritzer Hotelpioniers Johannes Badrutt und ihr Ehemann Claudio Saratz, vom Tourismusboom beflügelt ein beeindruckendes Hotel errichteten, das sich am Hotel Palace von St. Moritz orientierte. Dann geht es zurück durch die Zeit zur 60 **Chesa Rähmi** (1535), einem prächtigen Engadinerhaus, das alle klassischen Elemente dieses Baustils zeigt. Seit der sorgfältigen Renovation 2010 steht interessierten Gästen eine aussergewöhnliche Ferienwohnung in diesem «Schellenurslihaus» zur Verfügung. Unweit davon steht der gut erhaltene, fünfeckige 61 **Spaniolaturm** (1210), ein Wohnturm der Herren von Pontresina (de Pont-Zarisino) mit dem gut sichtbaren Hocheinstieg und einem Aborterker im zweiten Stock. Eine Hauskante ist aus strategischen Gründen sowie zum Schutz gegen Lawinen und Steinschlag gegen den Berg gerichtet. Eine kluge Entscheidung, denn Pontresina ist aufgrund der Hanglage exponiert. Schon 2003 hat man daher im Raum Giadains einen grossen 62 **Auffangdamm** gebaut, der als weltweites Pionierprojekt im Kampf gegen die Folgen des schmelzenden Permafrosts gilt.

→ **Tipp**: Bei einem Ausflug auf den Bernina dem 63 **Unterhaltsstützpunkt** unbedingt einen Besuch abstatten. (Bild S. 40).

Bilder – 59: Günter Standl / 60: Verein Open Doors Engadin / 61: BAK, Bern / 62: Joël Hunn, NZZ

Samedan

Open Doors
Öffentliche Bauten
Privat

Dorfführung:
samedan@engadin.ch
+41 81 851 00 60

Samedan wurde im 12. Jahrhundert erstmals erwähnt und im Schwabenkrieg 1499 verwüstet. Immerhin erhielt das zuvor bäuerlich geprägte Dorf ab dem Wiederaufbau auch repräsentative Bauten der von Salis und von Planta, welche durch politische Ämter und gute Arbeit in der Fremde zu Reichtum gekommen waren. Der Standort Samedans war günstig und führte mit dem aufkommenden Tourismus ab 1830 zum Bau einiger Hotels, einer englischen Kirche (abgebrochen 1965), eines Golfplatzes (1893), eines Bahnhofs (1903) sowie der Standseilbahn auf Muottas Muragl (1907). Wegen Überschwemmungen wurden ab 1920 Flussverbauungen errichtet und 2004 der Fluss Flaz ganz auf die rechte Talseite verlegt. 1937 nahm der Flugplatz seinen Betrieb auf und half mit, das einstige Bauerndorf bis heute in ein zeitgemässes Dienstleistungszentrum zu verwandeln.

Der eindrückliche Turm 64 «**La Tuor**» geht zurück auf das 13. Jahrhundert. Damals diente er als viergeschossiger Wohnturm – heute gehört er der Gemeinde und beherbergt die Fundaziun La Tuor, die wechselnde Sonderausstellungen zu Design und Handwerk, Architektur und gebautem Raum zeigt. Noch älter als La Tuor ist der Turm der 65 **reformierten Kirche San Peter**. Dieser stammt von einer romanischen Kirche aus dem 12. Jahrhundert, die jedoch verschwunden ist und um 1492 durch eine spätgotische Kirche ersetzt wurde. Die Grabtafeln im Innern der Kirche zeigen die Bedeutung der Patriziergeschlechter von Planta und von Salis, die man auch spürt, wenn man die 66 **Chesa Planta** (1593) besucht. Dieses gewaltige Haus war der Stammsitz der von Salis, den diese aber 1818 an die von Planta verkauften. Heute ist das Haus ein Wohnmuseum und Ort für kulturelle Veranstaltungen. Vor der Übernahme der Chesa diente den von Planta die heutige 67 **Chesa Cumünela** (1750) als Sitz. In dem barocken Haus sind viele Zeugen der schmuckreichen Zeit erhalten geblieben. Der Besuch der Gemeindeverwaltung lohnt sich daher ebenso wie ein Blick in die nebenan gelegene 68 **reformierte Kirche** (1682) im Dorf, ein Stilgemisch aus

Bilder – 64: Ralph Feiner, Malans

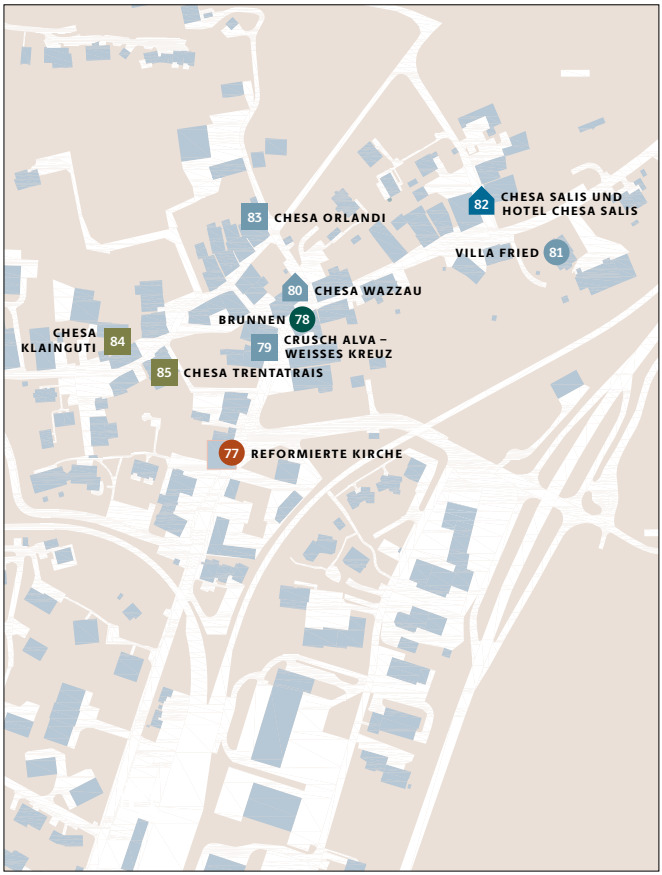
vielen Jahrhunderten. Besonders auffällig dabei ist der ungewohnt schlanke Turm mit Zwiebelhelm von 1770, sowie die prächtige Rokoko-Ausstattung mit Stuckaturen und Intarsien. Ein schönes Beispiel für den neuen Reichtum ist die Aufstockung und Umnutzung eines alten Bauernhauses mit Stall zum heutigen Wohnhaus 69 **Chesa Fenner** (1694). Bei der dritten Renovation 1925 durch Nicolaus Hartmann & Co. brachte der Kunstmaler Ernst Thommen strassenseitig ein schönes Sgraffito ans Haus. Als der Tourismus F ahrt aufnahm, wurde das 70 **Hotel Bernina** (1864 – 66, Johann Jakob Breitinger) gebaut, dessen ursprüngliche Proportionen man erkennt, wenn man sich die Ergänzung (1903 – 04) um zwei Stockwerke wegdenkt. Zu jener Zeit nahm auch die Funiculaire 71 **Muottas Muragl** (1907, Hermann Neukomm) den Betrieb auf, deren unteres Stationsgebäude einer rustikalen Villa nachempfunden wurde, während die Bergstation von der damaligen Reformarchitektur geprägt ist. In den Zwischenkriegsjahren ging der Tourismus zurück. Dafür wurde 1930 ein prächtig modernistisches Wohn- und Bürogebäude errichtet, das

Bilder – 71: Engadin St. Moritz Mountains AG / 70: BAK, Bern / 72: Marcello Mariana, Morbegnon

1974 zum heutigen 72 **Hotel Donatz** (Ulrich Könz & Enrico Bisaz) umgebaut wurde. Auch in jüngster Zeit sind wertvolle Werke entstanden, mit denen Samedan hochwertig weitergebaut wird. Etwa die 73 **Einstellhalle für histor. Bahnwagen** der RhB (2016, Brasser Architekten), deren stallähnliche, hölzerne Hülle die maschinellen Pferdekräfte der Industrialisierung schützt. Oder die drei baugleichen 74 **Brücken über den Flaz** (2004, Pedrazzini Ing.), welche zurückhaltend und elegant die Schweizer Brückenbaukunst weiterschreiben. Und schliesslich muss noch das 75 **Mineralbad und SPA** (2005 – 09, Miller & Maranta) neben der barocken Kirche erwähnt werden, für das sich die Architekten etwas Besonderes haben einfallen lassen. Denn in dieser Oase mitten im Dorf badet man von unten nach oben durch die verschiedenen Becken, bis man den Besuch im Freiluftbecken auf dem Dach abschliesst. Dabei sieht man hinauf zu denselben Sternen, welche auch auf die skulpturale 76 **Residenza Crusch** (2011, Ruch & Partner) hinunterschauen, deren felsbrockenförmige Häuser wirken, als seien sie vom Berg heruntergerollt.

Bilder – 74: Dominique Marc Wehrli, Pedrazzini Ing. mit Baserga Mozzetti Architetti / 73: Brasser Architekten, Gian Giovanoli / 75: Ralph Feiner / 76: Filippo Simonetti

Bever



Open Doors
Öffentliche Bauten
Privat

Dorfführung:
bever@engadin.ch
+41 81 852 49 45

Jede Gasse führt auf einen Platz und ist verwoben mit Geschichten. Das muss auch Nann'Engel inspiriert haben, die berühmte Märchenerzählerin, die im 19. Jahrhundert hier lebte. Ein Bilderzyklus von Otto Braschler gedenkt am Schulhaus Culögnas ihrer Märchen. Bis Ende des 18. Jahrhunderts war Bever ein einfaches Bauerndorf. Als ab dem 19. Jahrhundert reich gewordene Zuckerbäcker heimkehrten, liessen sie stolze Patrizierhäuser erbauen und brachten ein Stück weite Welt ins Tal. Aus dieser Zeit stammen auch die wunderbaren Gärten, blühende Juwelen, die von den italienischen Gärten inspiriert wurden. Wer durch Bever spaziert, sieht, wie die verschiedenen sozialen Schichten nebeneinander das Dorfbild prägten.

Am Eingang des historischen Dorfkerns befindet sich die 77 **reformierte Kirche** (17. Jahrhundert) mit kunstvoll verschindeltem Dach. Sie verbirgt auf ihrer Rückseite einen seltenen Kulturschatz: drei gotische Wandbilder, die um 1350 entstanden sind. Sie zeigen den Kampf Georgs mit dem Drachen, Michael als Seelenwäger und Christopherus, der in den Alpen oft an Pass- und Pilgerstrassen gemalt wurde. Wer ihn ansah, war vor dem plötzlichen Tod gefeit. Im Innern des Dorfes trifft man an vielen Stellen auf 78 **Brunnen** – der Dorfbrunnen war einst Lebenselexier eines Ortes: Waschtrog, Tränke, Löschwasserreserve in einem, streng in der Dorfordnung festgehalten. So steht auch die 79 **Crusch Alva – Weisses Kreuz** (1570) an einem Brunnen. Sie war einst ein einfaches Bauernhaus und wurde zwischen 1780 und 1820 in die heute noch bestehende, vornehme Form gebracht. Ums Eck liegt die 80 **Chesa Wazzau** (1630), das stattliche Haus dürfte um 1800 aus einer älteren Bauernhausanlage entstanden sein. Eine besondere Bedeutung kommt der Bank vor dem Haus zu, dem «Vorsitz». Hier wurden und werden noch immer wichtige gesellschaftliche Gespräche geführt und sogar politische Entscheide gefällt. Die 81 **Villa Fried** erzählt, wie mit den zurückkehrenden Zuckerbäckern neue Architekturmuster ins Engadin kamen. Der Würfelbau wurde von Peter Jenny im städtischen, klassizistischen Stil bewusst ausserhalb der Dorfgemeinschaft neu erbaut und stand einsam ohne den sonst obligaten Blick auf den Dorfbrunnen, was ein Novum darstellte.

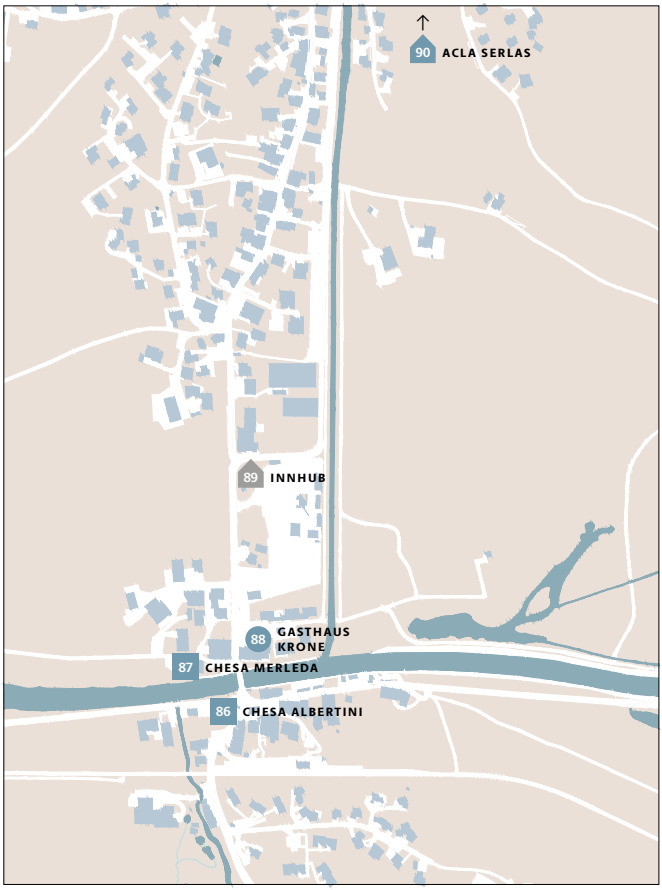
Bilder – 80: Verein Open Doors Engadin / 81: zvg

Im Buch «Bever, Die Geschichte eines Engadiner Dorfes» von Silke Redolfi kann man ganz tief in die Magie dieses kleinen Dorfes eintauchen.

Spannend ist dabei auch der Vergleich zu den beiden Salis-Häusern, 82 **Chesa Salis** und **Hotel Chesa Salis**. Diese waren ursprünglich Bauernhäuser mit Wohnhaus und Stall aus dem 16. Jahrhundert. Als Rudolf von Salis sie im 19. Jahrhundert kaufte, liess er sie von Nikolaus Hartmann sen. zu Herrschaftshäusern umbauen. Hartmann vermählte harmonisch das Bestehende mit dem damals vorherrschenden Eklektizismus und beide Häuser wurden reich von edlen Sgraffiti-Arbeiten geschmückt. Ein ehemaliges Bauernhaus war auch die 83 **Chesa Orlandi**, die 1822 von der Familie Orlandi – die in Polen ein florierendes Kaffeehaus betrieb – in ein stolzes Herrschaftshaus verwandelt wurde. Der Hauseingang mit der schönen Hausfassade war bewusst zur alten Passstrasse gerichtet: Wer von La Punt nach Bever reiste, sah sofort, dass hier erfolgreiche Menschen lebten. Dahinter lag einst das ärmere Viertel von Bever, das Quartier «Chasur». Ein stiller, ursprünglicher Zeuge bäuerlichen Lebens ist dort die 84 **Chesa Klainguti**, bei der alle typischen Elemente des alten Engadinerhauses betrachtet werden können. Vis-à-vis liegt die 85 **Chesa Trentatrais**, das wohl älteste Haus von Bever. Die Fassade ist mit 1603 datiert. Der Stall bot höchstens Platz für 1–2 Kühe, womit es als ärmstes Haus im ganzen Dorf galt.

Bilder – 82: BAK, Bern / 82: Schweiz Tourismus, Daniel Martinek

La Punt Chamues-ch



Open Doors
Öffentliche Bauten
Privat

Dorfführung:
lapunt@engadin.ch
+41 81 854 24 77

Eine Brücke über den Inn verbindet die beiden Dorfteile La Punt und Chamues-ch, die zusammen eine Gemeinde bilden. Die Brücke entstand im Spätmittelalter, als auch diePassstrasse über den Albula ausgebaut wurde und den Ort am Fusse des Passes auf dieLandkarte setzte. Von den Erträgen aus Transitgebühren und Dienstleistungen für die Durchreisenden profitierten jedoch nicht nur die ansässigen Bauern, sondern vor allem auch die Albertinis, aus Italien zugewanderte Herrschaften, welche bald zu beträchtlichem Reichtum kamen. Sie liessen jene Prunkbauten mit venezianischen und Tiroler Einflüssen errichten, welche La Punt bis heute prägen und als eigentlicher Schatz der Gemeinde gelten.

Wer durch La Punt reist, kommt unweigerlich an der majestätischen 86 **Chesa Albertini** vorbei, die 1655vom einfachen Bauernhaus in einen eleganten Bürgersitz umgewandelt wurde. Sie ist, umgeben von weiteren Albertini-Häusern, mit ihrer edlen Form und den auffälligen Läden das eleganteste Haus am Platz. Auf der anderen Seite der Punt sticht die imposante 87 **Chesa Merleda** (1642-49, 1999 von Hans Jörg Ruch renoviert, siehe nächste Seite) ins Auge. Sie ist ein nationales Baudenkmal aus einer Zeit, als Zinnen gerade en vogue waren, und beeindruckt mit den riesigen Proportionen, der schönen Verbindung von Scheune und Wohnen, sowie den fröhlichen Kamintürmchen. Etwas flussaufwärts steht das geschichtsträchtige 88 **Gasthaus Krone** (1565, ab 2003 renoviert), bei dem man in die einfühlsame Arbeit von Hans Jörg Ruch eintauchen kann, der alte und neue Bauelemente in einen anregenden Dialog stellt. Gleich dahinter entsteht mit dem 89 **InnHub** (2023) von Sir Norman Foster ein lebendiger Treffpunkt und moderner Arbeitsplatz für die Bedürfnisse von heute. So findet man zwischen der Büroarbeit frische Luft und Stille im nahen Val Chamuera, wo nach 2 Std. plötzlich das imposante, aber wohlproportionierte Maien säss 90 **Acla Serlas** (1827) der Familie Orlandi erscheint, das an deren Stammhaus in Bever erinnert.

Bilder – 88: Filippo Simonetti / 89: InnHub © foster + partners / 90: Verein Open Doors Engadin

Die 87 Chesa Merleda gehört mit ihrem zinnenbekrönten Giebel und ihrer imposanten Grösse zu den prominentesten Patrizierhäusern Graubündens.

Madulain

Open Doors
Öffentliche Bauten
Privat

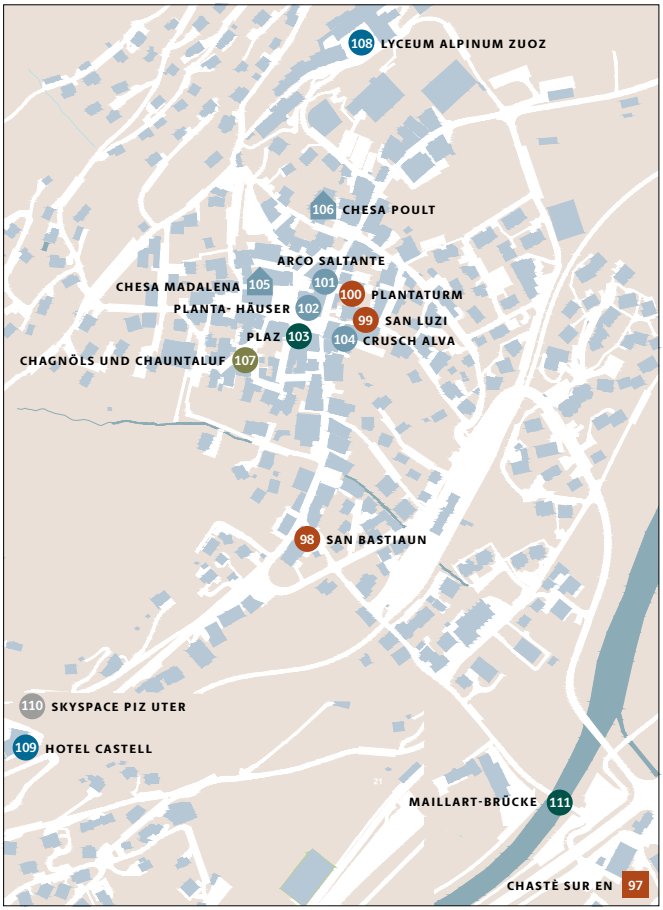
Dorfführung:
madulain@engadin.ch
+41 81 854 15 10

Der Inn umfliesst die kleinste Gemeinde des Oberengadins in einem sanften Bogen, wodurch das traditionelle Dörflein Madulain mit seinen Häusern im Engadiner Stil besonders idyllisch zwischen Fluss und Berghängen gebettet ist. Oberhalb der Siedlung führt ein alter Saumweg vom früheren Hauptort Zuoz dem Albulapass entgegen, während das Dorf selber am Weg Richtung Süden steht. Von dieser geografischen Lage erzählt auch die 91 **Burgruine Guardaval** (Bild S. 4), die im 13. Jahrhundert zur Wegkontrolle und als Zollstation auf einem Felskopf westlich des Dorfes gebaut wurde. Wer einen besonders schönen 92 **Blick** auf Madulain erheischen möchte, dem sei ein Spaziergang auf die gegenüberliegende Seite des Inns empfohlen.

Eingangs Madulains steht die 93 **Stalla Madulain** (1488, Umbau 2014 Schmidlin Architekten). Der Stall erzählt in seinen schlichten Räumen voller zauberhafter Patina von vergangenen Jahrhunderten und bietet im grossen Raum mit einem mystischen Lichteinfall durch schön geschnitzte Bretter viel Platz für moderne Kunst von Künstlerinnen und Künstlern, die sich von der Engadiner Landschaft inspirieren lassen. Ein Abstecher hinter das Haus lohnt sich wegen der schönen Sicht auf den Inn, einem zweiten Ausstellungsraum und der polierten Chromstahltreppe des berühmten Künstlers Not Vital, welche die Blicke magisch anzieht und sogleich zu neuen Entdeckungen verleitet. Nur einen Steinwurf weiter trifft man auf die spätgotische reformierte 94 **Kirche** (1510) mit Kreuzrippengewölbe des Bernhard von Puschlav, sozusagen die kleine Ausgabe der Kirchen in Zuoz und La Punt Chamuesch. Ein paar Gehminuten flussabwärts liegt die moderne 95 **Remise** (2016), mit der Christoph Sauter Architekten in der Tradition des Dorfes Stall, Scheune, Remise und Wohnhaus harmonisch vereint haben. Diese Herausforderung meistert wenige Meter daneben auch die 96 **Chesa Lucius Rumedius** (1654, Umbau 2011 Christoph Sauter Architekten). Im einstigen Bauernhaus wurde Wohnraum für Familien geschaffen, ohne dabei die Historie des Baus aus dem 17. Jahrhundert zu verletzen.

Bilder – 95, 96 & 92: Christoph Sauter Architekten AG

Zuoz



Open Doors
Öffentliche Bauten
Privat

Dorfführung:
zuoz@engadin.ch
+41 81 854 15 10

Im Mittelalter war Zuoz bischöflicher Hauptsitz und Hauptort des Tals. Rund 30 unsichtbare Wohntürme zeugen von dieser Vorherrschaft. Sie sind aber über die Jahre in jüngere Häuser integriert worden und von aussen meist nicht mehr zu sehen. Als 1499 die Habsburger anrückten, steckten die Dorfbewohner Zuoz in Flammen, weil sie es lieber in Schutt und Asche sehen wollten, als es den heranrückenden Truppen zu überlassen. Trotz dieses Brandes lässt sich der Wandel der Engadiner Häuser und der verschiedenen Epochen hier besonders gut nachvollziehen und auch der einzigartige Reichtum an Bauten aus dem 16. Jh. trägt zur Schönheit des Ortes bei.

Das Haus 97 **Chastè Sur En**, auf der anderen Seite des Inns, wurde bereits im Testament des Bischofs Tello von 756 erwähnt. Es verbindet die Holzbauweise des Nordens mit den Steinmauern des Südens. Die geheimnisvolle Kapelle 98 **San Bastiaun** (1250) westlich des Dorfkerns ist ein Bau von nationaler Bedeutung. Die Proportionen und die wertvollen Fresken spielen mit dem Mythos der Zahlen 3, 4 und 7. Eine Ecke des Baus steht auf einem Stein, der in vorchristlicher Zeit Fruchtbarkeitsritualen diente. In der Dorfmitte befindet sich die Kirche 99 **San Luzi**, die 1139 als eine der drei Hauptkirchen des Oberengadins bezeichnet wurde. Das heutige Erscheinungsbild der mehrmals umgebauten Kirche geht auf das Jahr 1507 und die Arbeit des Baumeisters Bernhard von Poschiavo zurück. Neben San Luzi steht der 100 **Plantaturm**. Auch er wurde während des Schwabenkrieges zerstört und 1555 als «Custodia u Praschiun», also als Gefängnis, wieder aufgebaut. Seine heutige, regionalromantische Form verdankt er dem Umbau von Karl Koller (1901). Die Engadiner Dörfer wurden als grosses Miteinander geplant. Das symbolisiert auch der 101 **Arco Saltante** – ein sogenannter Schwibbogen zwischen zwei Häusern, die sich gegenseitig als Stütze dienen. Solche Bögen verbinden den Turm mit den Planta-Häusern.

98

97

99

100

101

Bilder – 99: BAK, Bern

Steht man auf dem grösszügigen 103 Plaz von Zuoz, scheinen die prunkvollen, wuchtigen Herrenhäuser 102 Planta und 104 Crusch Alva wie auf einem fliegenden Teppich zwischen dem Tal und den Bergen zu schweben.

Bild = 103-BAK, Bern

HOTEL
METZGEREI

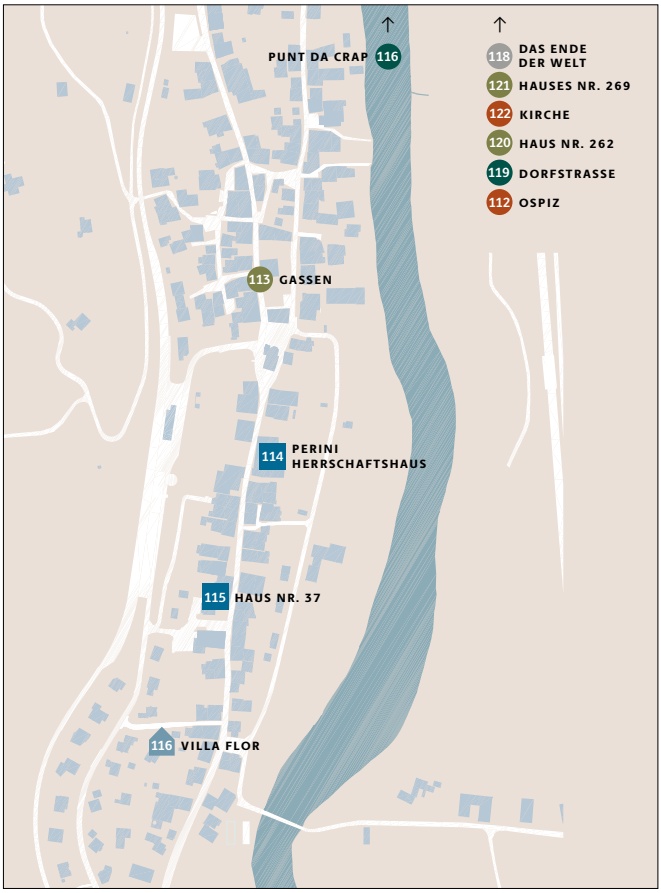
Die ältesten Teile der 102 **Planta-Häuser** gehen zurück auf ein Engadiner Bauernhaus aus dem 16. Jahrhundert. Dieses wurde über die Jahrhunderte nach und nach zum mächtigen Doppelpatrizierhaus mit getrennten Zugängen weitergebaut. Das gewaltige Stammhaus der von Planta mit seiner reichen Ausstattung ist heute noch im Familienbesitz und gilt als Wahrzeichen von Zuoz. Es steht am grosszügigen 103 **Plaz**, wo man sich seit jeher traf und dem Treiben beim Brunnen, der öffentlichen Viehtränke des Dorfes, zusah. Ebenfalls am Platz befindet sich das Haus 104 **Crusch Alva** (1570), auf dem die Wappen des Hochgerichts Engadin, der Drei Bünde, 13 Orte und der Familien von Salis, von Planta und Juvalta aufgemalt sind. Weiter oben am Platz steht die 105 **Chesa Madalena** (1305, 2002 renoviert von Ruch & Partner), bei deren Umbau im Innern ein 16 Meter hoher Turm freigelegt und saniert wurde. Sie beherbergt heute eine Galerie und kann besichtig werden. Ein weiteres «Turmhaus» ist auch die herrschaftliche 106 **Chesa Poult** (16. Jh.), zu deren Rückseite ein gut sichtbarer Backofen auskragt. In den Dorfteilen 107 **Chagnöls** und **Chauntaluf** finden sich zudem mehrere Bauernhäuser aus der elementaren Frühstufe mit gemauerten Untergeschossen und «gestrickten» Stuben.

Bilder – 105: Filippo Simonetti

Am Nordrand des Dorfes thront das 108 **Lyceum Alpinum Zuoz** (1904), die einstige Höhenluftanstalt für «schwächelnde Knaben», deren Eltern im Engadin in den Ferien weilten. Das erste Gebäude, heute «kleines Haus» genannt, stammt von Karl Koller. Dank raschem Erfolg wurde das Institut schon 1913 mit einem neobarocken Neubau von Nicolaus Hartmann jun. erweitert und seither stetig weiter ausgebaut. Auch beim 109 **Hotel Castell** (1912/1914) über dem Dorf wirkte Nicolaus Hartmann jun. als Architekt und schuf ein Alpenschloss, das als typisches Beispiel des späten Historismus gesehen werden kann, der zu dieser Zeit en vogue war. Neben dem Hotel Castell steht die begehbare Skulptur 110 **Skyspace Piz Uter** (2012) des amerikanischen Land Art-Künstlers James Turrell. Ihre Form erinnert an eine mit Natursteinen besetzte Bergkapelle, in deren Innerem zum zauberhaften Spiel mit dem Tageslicht geladen wird. Für einen abschliessenden Blick auf das Dorf überquert man den Inn über die 111 **Maillart-Brücke** (1901). Sie ist eine der ersten Eisenbetonbrücken überhaupt und besticht durch ihre filigrane Schlichtheit, die vermutlich aus Sparsamkeitsgründen entstanden ist. Robert Maillard avancierte im Laufe der Jahre zu einem der berühmtesten Ingenieure und Brückenbauer der Schweiz.

Bilder – 108: zvg Lyceum Alpinum Zuoz / 109: Schweiz Tourismus / 110: zvg

S-chanf



Open Doors
Öffentliche Bauten
Privat

Dorfführung:
zuoz@engadin.ch
+41 81 854 15 10

Dort, wo S-chanf liegt, steigen die Wiesen sanft in die Höhe, bis sie übergehen in die teils bewaldeten Hänge. Und mittendrin liegt das langgezogene Dorf harmonisch in die Tallandschaft gebettet mit einer Kirche wie ein Scharnier zwischen dem bürgerlich-bäuerlichen Dorfteil einerseits und dem klassischen Dorfkern andererseits. Wie die meisten oberengadiner Dörfer liegt S-chanf an der alten, einst lukrativen Talstrasse, wovon etwas weiter den Fluss abwärts, in der Siedlung Chapella, das dazugehörende 112 **Ospiz** (Bild S. 7) zeugt. Hier ruhten und verpflegten sich in früheren Zeiten Reisende zwischen Davos und Bormio. Wagt man sich noch weiter das Tal hinunter, trifft man auf den kleinen Weiler Cinuos-chel, ein echter Geheimtipp.

Die mit runden und eckigen Steinen gepflasterten 113 **Gassen** sind weit mehr als nur Verkehrswege zwischen den geschichtsträchtigen Patrizier- und Bauernhäusern. Vor allem im Dorfteil Somvih sind die klar gefassten Gassenräume bauliche Juwelen und gehören auch dank dem Raumgefühl zu den schönsten Gassen des Kantons. Ein Teil der Schönheit von S-chanf geht auf die Zeit um 1900 zurück, als sich die Häuser an der oberen Hauptstrasse mit Schnitzereien und Dekorationselementen aus Klassik und Jugendstil sowie kunstvoller Kerbschnitzerei gegenseitig übertrumpfen wollten. Bemerkenswert sind dabei insbesondere die Sgrafittoarbeiten von Nicolaus Hartmann jun., der die Fassade des ehemaligen 114 **Perini Herrschaftshauses** (1613) mit einer grossen Zahl verschiedener Rosetten und Friesen verzierte, deren Formgebung ansonsten eher in der klassischen Kerbschnitzerei zu finden ist. Auch beim 115 **Haus Nr. 37** soll Nicolaus Hartmann jun. mitgewirkt und das Jugendstildekor mit den Störchen entworfen haben. In der gleichen Häuserreihe steht zudem die 116 **Villa Flor**. Das Haus von wohlhabend zurückgekehrten Zuckerbäckern wurde 2009 zu einem kleinen Hotel mit sieben Zimmern umgenutzt und kann mit klassizistischen Elementen auftrumpfen (Bild S. 23). Den Abschluss des Dorfes bildet die steinerne Doppelbogenbrücke 117 **Punt da Crap** (1870), die das Dorf mit den Wiesen auf der anderen Seite des Inns verbindet.

115 nur in der Karte verortet, kein Bild.

Bilder – zvg / Bild ohne Nummer: BAK, Bern

So wird der Ortsname Cinous-chel richtig ausgesprochen, ZINUOSCH-TSCHL

Tipp: In die Fabelwelt eintauchen

Cinuos-chel ist der letzte Weiler vor dem Übergang ins Unterengadin und so bescheiden,dass es von vielen Vorbeifahrenden gar nicht bemerkt wird. Doch wer sich die Zeit nimmt, dem ursprünglichen Dörflein einen Besuch abzustatten, der wird dafür belohnt. Denn der kleine und unwirkliche Weiler an der Kante zur steil abfallenden Schlucht beherbergt fast nur Engadiner Häuser. Diese sind hier reich geschmückt mit Wassergöttinen und Delfinen, Blumenvasen und Drachen, die mit höchster Handwerkskunst in die Fassaden gekratzt wurden. Wie nirgendwo sonst im Engadin scheinen die Sujets einem fantastischen Märchen entsprungen – und passen damit wunderbar zum Wesen des Dorfes. Beinahe hat man das Gefühl, am 113 Ende der Welt angelangt zu sein.

Wer der 119 **Dorfstrasse** entlang spaziert, erhält Einblick in fast das gesamte Dorf. Unter den verschiedenen Engadinerhäusern sticht das Gasthaus des Nationalparks, 120 **Haus Nr. 262**, mit seiner Sgraffito-Kunst besonders ins Auge. Kein anderes Haus im Oberengadin ist mit solch imposanten Fabelwesen bestückt, wie dieses Bauernhaus aus dem Jahr 1659, auf dem der beschützende Drache «Ritscha» wacht und einen Einblick in die Glaubenswelt der damaligen Bewohner gibt. Einige Häuser weiter findet sich ein verborgener Bauschatz auf der Rückseite des 121 **Hauses Nr. 269**, das leicht zurückversetzt zur Strasse liegt und an dessen Fassade, wie ein Rucksack, ein bauchig auskragender und mit einem Schieferdach gedeckter Backofen hängt. Er stammt aus einer Zeit, in der nicht jedes Haus mit einem Backofen ausgerüstet war, denn bis ins 19. Jahrhundert waren diese in privaten Haushalten eine Seltenheit. So traf man sich einmal im Monat beim Dorfbackofen, um dort zusammen mit dem ganzen Dorf gut haltbares Fladenbrot herzustellen. Schliesslich lohnt sich noch ein Blick in die kleine vorreformatorische 122 **Kirche** (1615) im spätgotischen Stil, denn seltenerweise ist hier die bäuerlich-schlichte, barocke Innenausstattung bewahrt – etwa die Holzkanzel von 1634 in ungewöhnlicher Würfelform.

Day Trips

Vier Ausflüge in benachbarte Talschaften, die mit einem vielfältigen Angebot aus Architektur und Kultur aufwarten

1 *Bergell*

Das Bergtal zwischen Maloja und Chiavenna verbindet die Schweiz mit Italien und von hier stammt auch die Künstlerfamilie Giacometti.

Die imposante **Albigna-Staumauer** verbindet das Bergell mit Zürich, denn hier wird der Strom für die Stadt produziert. Eine Seilbahn bringt Besucher bis an den Fuss der Mauer und in deren Inneres.

Der **Palazzo Castelmur** (18. / 19. Jh.) bei Stampa ist ein eindrücklicher Beleg für die Tellerwäscherkarrieren der erfolgreichen Zuckerbäcker, worüber sich im schönen Garten oder in der edlen Stube des **Palazzo Salis** (17. /18. Jh.) in Soglio bei vorzüglichem Essen sinnieren lässt.

Die einladende **Villa Garbald** (1864, Gottfried Semper) in Castasegna wurde durch einen eleganten Wohnturm (2004, Miller & Maranta) ergänzt und bietet Raum für Forschungsretraiten wie auch für wechselnde Ausstellungen.

2 *Mulegns*

In diesem einmaligen Häuserensemble wird die Kultur der Zuckerbäcker und Reisenden greifbar:

In der denkmalgeschützten «**Weissen Villa**», die zur Verbreiterung der Strasse um 6 Meter verschoben werden musste, wurde ein Café eingerichtet, in dem einem der Tag mit feinem Gebäck versüsst wird.

Und im kleinen Laden werden Produkte feilgeboten, die an die Kunst der Zuckerbäcker erinnern. Zum Ensemble gehört auch das altehrwürdige **Hotel Löwe**, wo früher die Postkutsche Halt machte.

Illustrationen: Pierre-Abraham Rochat

3 *Puschlav*

Das Tal bietet auf 25 km Länge zwischen dem ewigen Eis des Berninagletschers und den palmenverzierten Rebbergen bei Brusio viel Natur, pittoreske Dörfer und prachtvolle Kulturdenkmäler.

Im monumentalen **Unterhaltsstützpunkt** von Bearth & Deplazes auf dem Berninapass werden Gerätschaften für den Strassenunterhalt gelagert. Der elegante Betonbau ist aber auch ein Observatorium zur Untersuchung des Klimas und lädt mit einer riesigen Camera obscura zum Besuch ein.

Der auf 2091 m ü. M. gelegene **Bahnhof Alp Grüm** ist ein architektonisches Meisterwerk von Nicolaus Hartmann jun. mit phänomenaler Aussicht.

Von der Piazza Comunale im Herzen **Poschiavos** erreicht man in wenigen Schritten Baudenkmäler wie das Spaniolen-Viertel, die Stiftskirche San Vittore, verschiedene Palazzi oder die historische Casa Tomé.

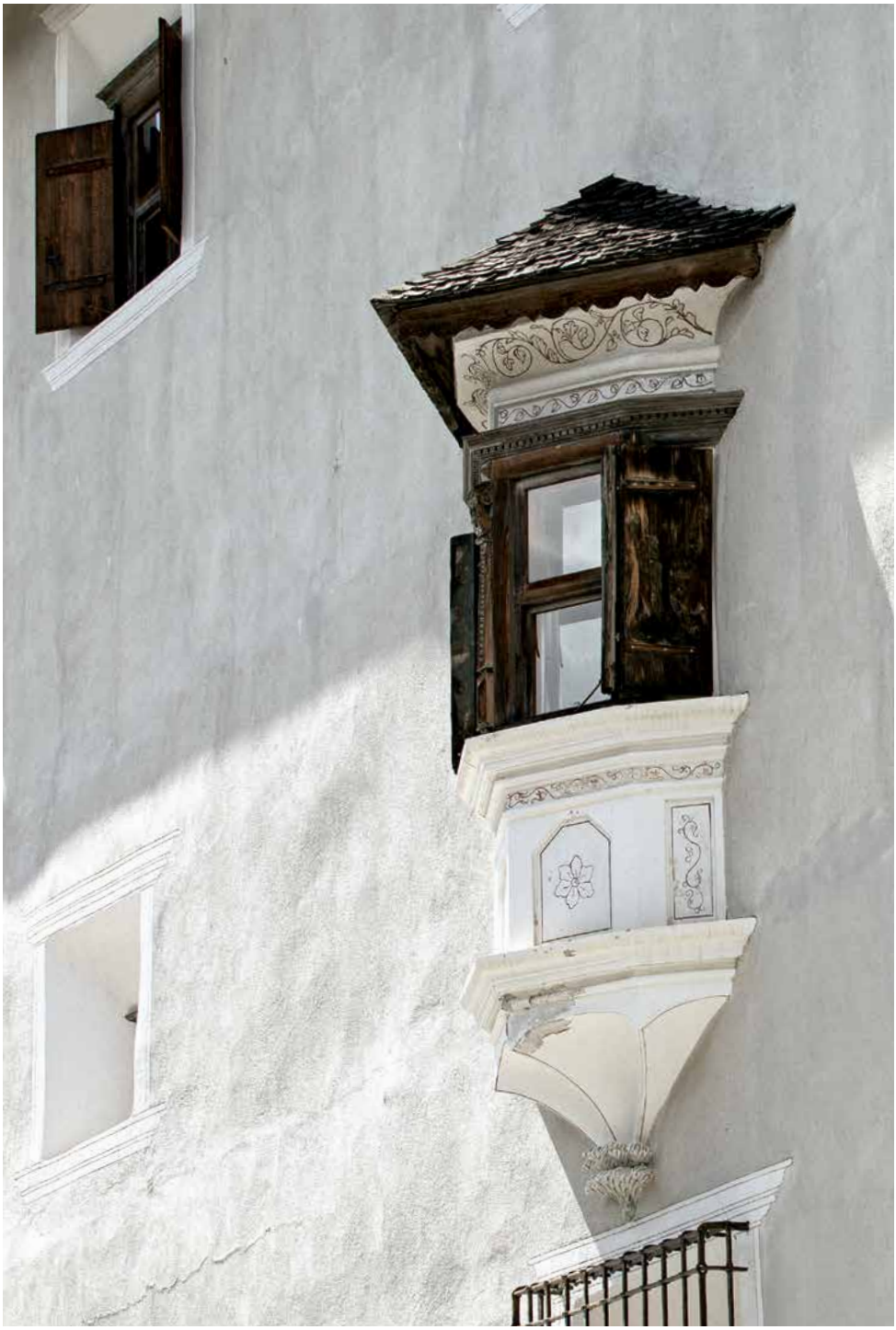
In Brusio fährt die Rhätische Bahn auf ihrer UNESCO-Welterbestrecke über das einzige **Kreisviadukt** der Schweiz.

4 *Unterengadin*

Die eleganten Engadinerhäuser mit ihren märchenhaften Sgraffiti machen die Dörfer des Unterengadins zu Museen der archetypischen Baukultur des Tals.

Besonders bekannt ist das auch «Schellenursli-Dorf» genannte Bergdorf **Guarda**. Viele Gebäude in diesem weitgehend unberührten Dorf mit Sicht in die Engadiner Dolomiten stammen aus dem 16. Jahrhundert.

Der Gasthof «**Piz Linard**» am Dorfplatz Lavin führt seine Geschichte mit viel künstlerischer Sensibilität in die Gegenwart und ist ein beseelter Ort für Kultur, Genuss und Begegnung.

Das Wahrzeichen des Unterengadins, das **Schloss Tarasp** (1040), gehört dem international renommierten Künstler Not Vital, der das historische Gebäude mit antiker und zeitgenössischer Kunst belebt.

Das **Besucherzentrum des Nationalparks** (2010, Valerio Olgiati) in Zernez schafft mit einfachen, aus Beton gegossenen Formen und einem klugen Raumkonzept einen angeregten Dialog zwischen Natur, Architektur und Mensch.